

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 37.

Donnerstag, den 26. März

1896.

Tagesgeschichte.

Im großen Saale des Kaiserhofes zu Berlin fand am 22. d. M. eine feierliche Zusammenkunft von Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion des Reichstages und des Landtages und Parteifreunden aus dem Lande statt, um Herrn v. Bennigsen den Ehrenschrein zu übergeben, den ihm zu seinem 70. Geburtstag die Partei als Beweis ihrer Verehrung und Dankbarkeit gestiftet hatte. Das Kunstwerk stand mitten im Saal, einheim in Hufeisenform die feierlich geschmückte Tafel. Herr v. Bennigsen dankte für das Ehrengeschenk und gedachte dabei des Aufschwungs des deutschen Kunstgewerbes.

Die Betrachtungen der deutschen Presse aus Anlaß der 25. jährigen Jubelfeier des deutschen Reichstages klangen im allgemeinen recht frohlich. Begreiflich genug! Für den gegenwärtigen Reichstag können sich wohl nur die wenigsten Menschen erwärmen. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß von der äußeren und inneren Bedeutung der deutschen Volksoberleitung Rathgefundenes hat, so daß, wenn diese Erscheinung dauernd sein sollte, die Verlängerung der Legislaturperioden von drei zu fünf Jahren als ein wahrer Segen zu betrachten ist. Aber man darf sich durch gewisse Schlägen und Koffreden, die dem deutschen Parlamente je länger je mehr andoftern und ihm die Sympathien des deutschen Volkes in bedenklichem Maße entziehen, den Blick für das Allgemeine nicht trüben lassen. Was die breite und oft leichte Reflektivität unserer Volksoberleiter, die meist im umgekehrten Verhältnisse zu den vollbrachten Thaten steht, was die Gewohnheit, anstatt ernste Dinge ernst und sachlich zu behandeln, lange Reden zum Fenster hinaus zu halten, entweder um draußen aufgehend zu wirken, oder um das eigene Licht vor aller Welt leuchten zu lassen, noch so ablosend wirken, so wird man doch zugeben müssen, daß ein vollständiger Erfolg für den Parlamentarismus bisher nicht erfuhr. In und daß sich dabei trotz alledem die guten und die nachtheiligen Seiten nicht immer die Waage halten. Auch der Zustand soll und darf nicht vergessen werden, daß, so sehr sich auch unsere Volksoberleitung unter dem Einflusse des allgemeinen, gleichen und gebührenden Wohlstandes äußerlich und innerlich vergrößert hat, der Ton, der im deutschen Reichstage bisher geherrscht, noch immer weit über dem Tone der meisten anderen Parlamente steht. Auch was die moralische Seite im weitesten Wortsinne anlangt, so können sich unsere Abgeordneten noch immer, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, die nur die Regel bestätigen, an allererster Stelle zeigen. Das soll man doch auch nicht übersehen, wenn man die reichstäglige Bilanz zieht.

Aus Friedrichshagen wird der „Augsb. Abendztg.“ gemeldet: Das Geburtstagsfest des Fürsten Bismarck wird am 1. April d. J. im Gegensatz zu den früheren Jahren stiller gefeiert werden. Der Festschlag, den die Hamburger dem Fürsten im gewöhnlicher Weise alljährlich bringen, wurde auch diesmal angenommen, da der Fürst dem Wunsche seiner Nachbarn nicht entgegenzutreten wollte; dagegen werden andere Deputationen vornehmlich nicht empfangen werden. Die ganze Feier wird in diesem Jahre sich auf eine Familienfeier beschränken, zu welcher nur einige wenige intimere Freunde eingeladen werden. Das Allgemeinbefinden des Fürsten Bismarck ist nach wie vor recht zufriedenstellend; allein man ist in der Umgebung des Fürsten stets sehr vorsichtig darauf bedacht, jede Anstrengung von dem Fürsten fernzuhalten.

Berlin, 24. März. Den Morgenblättern zufolge theilte das Komitee für die Erbauung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit, daß die Baukosten 3 400 000 Mark betragen. Bis jetzt sind 3 100 000 Mk. aufgebracht.

Lhorn, 23. März. (Niedung der „Deutschen Tagesztg.“) In der vergangenen Nacht wurde ein Militärposten angegriffen. Während er von hinten niedergeschlagen wurde, entlud sich sein Gewehr, wodurch er am rechten Bein schwer verwundet wurde.

Köln, 23. März. (Niedung der „Voss. Ztg.“) Auf dem bei Rierberg unweit Köln gelegenen Steinkohlenbrüchwert explodirte ein Trockenfessel. Ein Arbeiter wurde getödtet, zwei wurden tödtlich verwundet und ein Anzahl anderer leicht verletzt. Viele Fenster in der Nachbarschaft wurden zertrümmert.

Köln, 24. März. Die hiesigen Stukkateure haben gestern die Arbeit eingestellt, da die Arbeitgeber den diesjährigen Lohn tarif nicht durch Unterschrift anerkennen wollten.

Donausk, 24. März. Von den am 20. März durch Verwundungen im Schacht „Hermine“ am Hüggen-Haasbergen verschütteten 5 Bergleuten wurden 2 lebend und gesund aufgefunden.

Haberleben, 23. März. Durch eine große Feuerbrunst wurde in der letzten Nacht der Hof Veerdt bei Sommerfeld völlig eingeäschert. 80 Stück Hornvieh und 50 Schweine sind umgekommen. Ein Dienstknecht wurde als der Brandstiftung verdächtig verhaftet.

Eutin, 23. März. Ein Bliz zündete heute die Viehstallungen des großherzoglichen Kronzuts Binzier an; 85 Kühe sind verbrannt und nur 30 gerettet. Der Gebäudeschaden ist erheblich.

Gesamtausgaben des Reiches. Nach den Beschlüssen des Reichstages in zweiter Etatsberatung sind die Gesamtausgaben für 1896/97 auf 1255318284 M. festgelegt. Von den fortdauernden Ausgaben des Etatsentwurfs sind 9160 M. abgesetzt worden, im Etat des Reichstages ist eine Mehransatz von 3870 M. vorgenommen. Die einmaligen ordentlichen Ausgaben sind um 2706629 M., der außerordentliche Etat um 1191800 M. gekürzt worden. Die für 1896/97 in Aussicht zu nehmenden Matricularbeiträge würden sich demnach auf 410805880 M. oder auf 14605813 M. mehr als im laufenden Etatsjahre belaufen.

Wien, 23. März. Die „N. Fr. Pr.“ bestätigt die Meldung, Kaiser Wilhelm werde am 14. und 15. April beim Kaiser Franz Josef als Gast in der Hofburg weilen. Nach dem kürzlichen Besuche des Grafen Soluchowski in Berlin werde diesem Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Wien in politischen und diplomatischen Kreisen eine eminente politische Bedeutung beigegeben.

Einem großen Theile der Sozialdemokraten in Lüttich sind plötzlich die Augen aufgegangen. Aus der allgemeinen sozialistischen Arbeiterpartei hat sich eine „freie sozialistische Vereinigung“ herausgeholt, die in Maueranschlägen und Flugblättern den bisherigen Parteiführern scharf zu Leibe geht. Diese Führer seien nur Stellenjäger, die sich mit den Arbeitergroßhänden in behaglichem Dasein verschnitten, nur Sonderinteressen dienten und vorzichtigerweise alle geschickteren Genossen von der Geschäftsführung ausschließen, um nur ja nicht entlarvt zu werden und das Heft aus der Hand geben zu müssen. Die Arbeiterchaft Lüttich sei schlimmer daran als vor 10 Jahren, weil sie sich von den erachteten „falschen Brüdern“ habe nassführen lassen. Die Behauptung, daß die von den Arbeitern aufgeführten Parteijelder zu Ausstandeswörtern verwendet würden, sei eine Lüge wie viele andere. Noch kein einziges Mal hätten die Führer einen Ausstand zu Gunsten der Arbeiter durchzuführen vermocht. Die bisherigen Mißstände müßten ein Ende nehmen. Der Ausschuss der freien sozialistischen Vereinigung kündigt eine Reihe von Volksoberlesungen an, in denen er die Beweise für seine Behauptungen erbringen will.

Ein entsetzliches Verbrechen wurde in einer der letzten Nächte in Lüttich verübt resp. verüht. Ein 21 Jahr alter Student, aus einer sehr angesehenen Familie stammend, stahl nämlich aus dem Kassenschrank seines Vaters 10 000 Francs in Werthpapieren und versuchte alsdann, damit das Verbrechen unentdeckt bliebe, seine Eltern in die Luft zu sprengen. Zu diesem Zwecke legte er jedem der beiden alten Leute unter das Kopfkissen ein großes Packet Pulver, worauf er diese Pakete mit einer langen, bis in den Hausgang führenden Lunte verband. Alsdann zündete er die Lunte an und ergriff die Flucht. Durch einen glücklichen, bis heute noch nicht aufgeklärten Umstand geriet ihm indessen durch die angezündete Lunte die Bettlücke in Brand, bevor das Feuer an das Pulver gelangte, und hierdurch wurden die Bedrohten noch so rechtzeitig gewarnt, daß sie den Brand löschen konnten, ehe das Pulver explodirte. Der Urheber dieser furchterlichen Schandthat hat die Flucht ergriffen und sich bis jetzt dem Arme der Gerechtigkeit entziehen gewußt, dagegen hat die Polizei einen seiner Freunde, einen jungen Franzosen, verhaftet, in dessen Besitz ein Theil der gestohlenen Werthpapiere gefunden wurde, und der auch die Lunte und das Pulver gekauft haben soll. Die hochbetagte Mutter des Attentäters soll sich infolge des ausgestandenen Schreckes und noch mehr aus Kummer und Verzweiflung darüber, daß ihr eigener Sohn etwas Derartiges begehen konnte, in einem solchen Zustande befinden, daß die Aerzte das Schlimmste für sie befürchten, während es ihrem Manne, der bei der Geschichte einige unbedeutende Brandwunden davongetragen hat, verhältnismäßig gut zu gehen scheint.

London, 23. März. Das Unterhaus nahm nach achtstündiger Beratung mit 244 gegen 95 Stimmen die zweite Lesung des Viehsteuergesetzes an, welches das Schlachten des vom Auslande eingeführten Viehes im Land ungehoben dauernd bestimmt.

Der nächste internationale Sozialistenkongress findet am 26. Juli d. J. in London statt. Gleichzeitig sollen dort auch besondere internationale Kongresse für verschiedene Gewerkschaften stattfinden. Im „Vorwärts“ wird der Aufruf zur Beschickung der Kongresse veröffentlicht und das vorläufige Programm kundgegeben. Danach sollen die Verhandlungen durch eine öffentliche Demonstration im Freien (im Hyde Park) zur Befürwortung des Weltfriedens eingeleitet werden. Das ist für eine revolutionäre Verbindung recht „stimmungsvoll“, beruht aber auf derselben Heuchelei, auf der die ganze Sozialdemokratie fundirt ist, denn nichts erschreckt die Sozialrevolutionäre aller Länder lebhafter als einen Weltkrieg gegen Rußland. Wenn man also bei solchen Gesinnungen den Weltfrieden „befürworten“ kann, muß man schon ein großer Heuchler sein. — Auch die Anarchisten werden in London um dieselbe Zeit einen Kongress abhalten.

Venedig, 23. März. Wie eine Depesche aus Rom meldet, wird die Zusammenkunft zwischen den Monarchen Deutschlands und Italiens einen rein privaten Charakter tragen. Es soll nur ein Familienbesuch im königlichen Schlosse stattfinden, von öffentlichen Festlichkeiten wird abgesehen.

Rom, 23. März. Die „Opinione“ begrüßt in ihrem Leitartikel mit warmen Worten die Ankunft Seiner Majestät des deutschen Kaisers auf italienischem Boden. Italien bringe dem Herrscher, der ihm im Glück Freund, im Unglück mehr als Freund gewesen sei, Dankbarkeit und Liebe entgegen. Selten seien in der Weltgeschichte die Verträge der Regierungen in so vollkommener Harmonie mit der Ueberzeugung der Völker gewesen, wie es bei dem deutsch-italienischen Bündniß der Fall sei. Bei dem baldigen Zusammentreffen mit Sr. Majestät dem deutschen Kaiser werde König Humbert, wenn er Kaiser Wilhelm den Dank für die Beweise der Freundschaft, welche Allerhöchstdieselbe Italien gegeben hat, ausdrückt, ein treuer Dolmetsch der Gefühle seines ganzen Volkes sein.

St. Petersburg. Mehr als 250 000 Personen haben den Wunsch ausgedrückt, in diesem Jahre nach Sibirien auszuwandern. Die Mehrzahl der Ueberflütheten will sich in das Gouvernement Jenissei begeben, während circa 20 000 Personen die Absicht haben, sich im Kusgebiet des Irtisch anzusetzeln.

Vaterländisches

Wilsdruff, 25. März. Im Auftrag des hohen königlichen Ministeriums wurde heute Mittwoch Vormittag im „Hotel zum Adler“ Namens der königl. Amtshauptmannschaft Meissen dem am 1. März d. J. in Ruhestand getretenen allseitig bekannten und beliebten Straßenwärters Schulze in Birkenhain für dreißigjährige treue Pfllichterfüllung im Dienste ein Belobigungsdekret ausgeschrieben. Der kurzen aber erbedenden Feiertage wohnten außer dem königlichen Straßen- und Wasserbauinspektor Neuhaus Herr Straßenmeister Franze und einige Wärter des Wilsdruffer Amtstrassenmeisterbezirks bei. Röge dem treuen Beamten noch ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Der 10proz. Zuschlag der Einkommensteuer, der manchem Steuerzahler noch in schmerzlicher Erinnerung ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein übermünder Standpunkt bleiben. Bereits nach der scharfen Beurtheilung, welche die Theorie der Steuerzuschläge in der Sitzung der ersten Kammer vom 13. Dezember v. J. durch den Herrn Finanzminister Wagdorf erfuhr, war mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß mit diesem für die Finanzverwaltung zwar bequemem, für die Steuerzahler aber um so unangenehmeren System ein für allemal gebrochen sein würde. Diese Erwartung findet nunmehr eine neue positive Unterlage in der seitens der Regierung zu erkennen gegebenen Absicht, einen Reservefonds zu gründen, der das Budget vor Schwankungen in Folge höherer Matricularbeiträge bewahren soll. Es heißt darüber in dem vom Abg. Steyer (Reinholdshain) erstatteten Bericht über die Kapitalsteuern, S. 10: „Man wird immer der Thatsache eingedenk sein müssen, daß das finanzielle Verhältniß Sachsens zum Reich von jeher die bedenklichsten Schwankungen im sächsischen Staatshaushalt-Gat hervorgerufen hat und daß alles, was nach dieser Richtung hin ausgleichend zu wirken vermag, unsere Beachtung verdient. Freilich sind die Mittel, die wir anwenden können, beschränkt, die erfolgreichsten liegen nicht in unserer Macht. Auf ein solches Mittel, das unter Umständen geeignet sein wird, Schwankungen auszugleichen oder zu vermindern, hat nun der Referent zu Kap. 16 in dem Berichte darüber hingedeutet, nämlich aus den Ueberschüssen, die uns vom Reiche

ber die zu zahlenden Matrikularbeiträge zuzuführen, einen Fonds zu bilden. Auf Seite 68 desselben Berichts äußert sich die kgl. Staatsregierung zustimmend zu einem solchen Vorschlage und giebt weiterhin die Erklärung ab, daß sie bereits im Auge gefaßt habe, bezüglich des sich auf die Periode 1894/95 ergebenden Ueberschusses als Reserve für etwaige künftige Ausfälle zu beantragen und daß sie im Uebrigen die Absicht hege, in den nächsten Etat bei Kap. 104 einen dritten Titel einzustellen, durch welchen sofort im Etat die Ueberweisung etwaiger Ueberschüsse dieser Art an den erwähnten Spezialreservefonds vorgesehen werde. Ob dieser Reservefonds nun aus den allgemeinen Ueberschüssen oder lediglich aus dem Ueberschuß der Ueberweisungen über die Matrikularbeiträge gebildet wird, mit der Jedermann zufrieden sein kann. Gegen den bisherigen Status unserer Finanzverwaltung ist die in Aussicht gestellte Neuerung unbestreitbar ein bedeutender Fortschritt.

Folgs Anhänger und Gegner sehen dem 29. d. M. mit besonderem Interesse entgegen; denn für diesen Tag, den Palmsonntag, kündigt der Wetterprofessor gewissermaßen eine Generalprobe auf seine Theorie, welche bekanntlich dem Monde einen Einfluß auf das Wetter zuschreibt, an. Für den Palmsonntag hat Falb bezüglich der stuhlbildenden Mondanziehung eine Ziffer herausgerechnet, die nicht nur für dieses Jahr die höchste ist, sondern auch im nächsten Jahre nicht übertroffen werden wird. Er hat deshalb auch auf diesen Tag den kritischsten aller kritischen Tage erster Ordnung gelegt und es wird sich ja an dem Palmsonntage zeigen, ob seine Theorie innere wissenschaftlich begründete Berechtigung hat, da dann die Mondkraft eine besonders intensive ist. Die Kennzeichen dieses Tages sollen allgemeine größere Niederschläge, insbesondere starke und weit verbreitete Gewitter bilden, und wo diese nicht ausbrechen, hohe, die Gewitterlage bedingende Temperaturen. Als wahrscheinlich sagt Falb ferner den Eintritt einer Trockenperiode 14 Tage vor, wie dies ja auch eingetreten scheint, und möglicher Weise auch nach dem 29. d. M. voraus, die zwar die Mondkraft schwächen würde, jedoch nicht von solchem Einflusse sei, daß sie den außerordentlichen Charakter des kritischen 29. d. M. in Frage stelle. Man darf also auf den Palmsonntag immerhin sehr gespannt sein.

Herzogswalde, 24. März. Heute früh kurz nach drei Uhr brannte die Herrn Kossod gehörige Lännigtmühle ab, während das Stalgebäude erhalten wurde. Dem Vermuthen nach ist das Feuer in dem gehenden Zeug der Mühle entstanden.

In ganz Sachsen bringt man dem sächsischen Volkstrachtenfest, das kurz nach der Eröffnung der Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden im Juni d. J. in der Abtheilung „Alte Stadt“ stattfinden, lebhaftes Interesse entgegen. Selbst in den kleinsten Ortschaften rufen sich die Bewohner zur Theilnahme an dem vaterländischen Feste, welches in ähnlicher Weise in Dresden noch nicht veranstaltet wurde. Auch einige Mitglieder der Ständekammer zeigen lebhaftes Interesse für die Sache. So hat sich z. B. Herr Landtagsabgeordneter Leibold-Zettau erboten, dafür zu sorgen, daß auch die zahlreichen in Sachsen lebenden Altenburger an dem Volkstrachtenfest teilnehmen. Bekanntlich sind ähnliche Feste anderwärts in Deutschland in letzter Zeit mehrfach mit großem Erfolg veranstaltet worden, und sie haben überall den Anlaß dazu gegeben, unseren guten alten einheimischen Sitten und Gebräuchen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden sowie alles, was hieron Zeugnis ablegt, vor dem Untergange zu retten, besonders eifrig aber für Erhaltung der Volkstrachten zu wirken. Namentlich haben sich bei den Wenden der Meißner und Oberlausitzer Pfälze, bei den Altenburgern, den sächsischen Bergleuten, den Einwohnern von Oroschbühel, im Erzgebirge u. s. w. noch viel alte Ortschaften erhalten; sie alle werden auf dem Feste in Dresden vertreten sein. Es haben sich bereits zahlreiche Teilnehmer des Festes gemeldet, so daß es sehr interessant zu werden verspricht. Nochmals ergeht hiermit an alle diejenigen Sachsen, die sich an dem Feste betheiligen wollen, die Aufforderung, sich möglichst bald hierzu bei dem Herrn königlichen Landbauinspektor Schmidt, Dresden-N., Königstr. 70, Dr. Sponel, Dresden, königliches Kupferstichkabinett, und Meier O. Seyffert, königliche Kunstgewerbeschule in Dresden, anzumelden, da die Kommission mit den Vorarbeiten für das Fest nunmehr halbwegs abgeschlossen muß. Uebrigens wird im Anschluß für das Fest ein Verzeichnis sächsischer Volkstrachtenkunde erscheinen, indem die schönsten und originellsten Trachten photographirt werden sollen und das Ganze — zu einem stattlichen Buche vereinigt — einige Monate nach Schluß der Ausstellung erscheinen wird und als schätzbare Erinnerung an das Volkstrachtenfest gelten darf. — Man beabsichtigt auch, in der „Alten Stadt“ ein Museum für sächsische Volkstrachten zu errichten, welches nach den vorliegenden Anmeldungen einen ganz bedeutenden Umfang annehmen dürfte. Das Museum soll in einer alten halberfallenen Kirche, die in der alten Stadt errichtet ist, untergebracht werden. Man hofft übrigens, daß sich dieses Museum dauernd für Dresden erhalten läßt.

Dresden, 23. März. Ein interessanter Beleidigungsprozess beschäftigte heute das Landgericht Dresden. Im vorigen Jahre suchte die chemische Fabrik G. A. Nigsche in Hartmannsdorf bei Zwickau im „Radebeuler Wochenblatt“ durch Inserat einen Chemiker, der eine Saccharin-Fabrik einzurichten und den Betrieb derselben alsbald selbstständig zu leiten im Stande sei. Den Reklamanten wurde die „strengste Diskretion“ zugesichert. Da in Deutschland z. B. aber nur zwei Fabriken für Saccharin existiren, von denen sich eine in Radebeul befindet, die von Dr. Karl Wilhelm Eduard Kolbe unter der Firma Dr. F. v. Heyden Nachfolger betrieben wird, und da ferner die Art der Herstellung des Saccharins ein kostbares Fabrikgeheimnis dieser Firma ist, nahm Dr. Kolbe nach seiner Ansicht mit Recht an, daß das Inserat nur darauf hinzielt, seine Beamten zu Verleumdungen von Fabrikgeheimnissen zu verleiten. Aus diesem Grunde erließ er in Nummer 245 des „Zwickauer Tageblattes“ in Form einer Gegenannonce eine „Warnung“ vor der Firma Nigsche, worin er ihr Gebahren zur allgemeinen Kenntniß brachte, damit Jeder im Verlehe mit dieser Firma die gegen unläuterer Wettbewerb erforderlichen Vorkehrungen treffen möchte. Durch dieses Inserat fühlte sich der Fabrikbesitzer Nigsche beleidigt und strengte deshalb Privatklage gegen Dr. Kolbe an. Das Schöffengericht Dresden trat nach längerer Beweisaufnahme den Ausführungen des Vertheidigers des Privatbeklagten in allen Punkten bei, indem es Dr. Kolbe für berechtigt erklärte, das unlautere Gebahren des Fabrikbe-

sigers Nigsche der Öffentlichkeit zu übergeben. Kläger wurde mit seiner Klage, ebenso mit seinem erhobenen Anspruch auf eine Buße von 100000 Mark abgewiesen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Die von Nigsche hiergegen eingelegte Berufung war ohne Erfolg, das Landgericht bestätigte heute das erstinstanzliche Urtheil, verwarf demnach kostenpflichtig das Reklamittel.

Der „Freib. Anz.“ schreibt: Ein Holzring. In der Holzbranche ist eine Preissteigerung eingetreten, welche auf eine neue Ringbildung zurückzuführen ist. Die Stbholzmühlen nämlich und einige andere sächsische Mühlen sind abermals zu einer Konvention zusammengetreten und haben für dieses Jahr eine Preiserhöhung von 3 Mark per Kubikmeter Kantsholz festgesetzt; für Bretter ist die Preissteigerung noch bedeutend höher. Diesmal sind auch die Dresdner Händler mit in die Konvention hineingezogen worden. Dieselben haben sich verpflichtet, ausschließlich von der Mühlenkonvention zu kaufen und diese wieder abzugeben. So viel uns bekannt, haben es nur zwei größere Dresdner Händler abgelehnt, sich eine derartige Beschränkung in ihren Dispositionen auferlegen zu lassen. Zweifellos bedeutet diese neue Ringbildung zugleich eine Erhöhung der Holzpreise und somit auch eine Vertheuerung des Bauens. Für die sächsische Holzindustrie aber hat die Sache noch eine Reizeite. Da Holz durch Frachtvergünstigungen ohne sonderliche Preiserhöhung aus großen Entfernungen bezogen werden können, liegt die Annahme nahe, daß auswärtige Holzlieferanten in Schlesien, Mähren, Ungarn, Galizien und Rußland sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, in dem Konventionsgebiete festen Fuß zu fassen, wodurch die Konvention genau das Gegentheil von dem erreichen würde, was sie beabsichtigt.

In der Freitagssitzung der zweiten Kammer wurde bei der Beratung über Eisenbahn-Petitionen diejenige bezüglich der Linie Wilsdruff-Militz-Neub.-Gadewitz der Staatsregierung zur Erwägung übergeben, während die Kammer die von hier aus abgegebene Petition wegen Erbauung der Linie Vornbach-Strau auf sich beruhen ließ.

Dresden, 24. März. Der König begab sich heute früh mit dem Prinzen v. Hohenzollern nach Helfenberg zur Rosenanzicht.

Ist die vielgeschmähte Sonntagsruhe schon etwas Unentbehrliches geworden? Fast scheint es so, denn ohgleich in Grimma an den beiden Sonntagen vor Palmsonntag der Handel bis Abends 8 Uhr freigegeben ist, machte am Sonntag auch nicht ein Laden von diesem Rechte Gebrauch.

Großenhain. Der Landesverband Sachsen des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes, welcher vor einem Jahre nach einem Vortrag des Herrn Hofstudatur Viel-München in Anwesenheit der Reichstagsabgeordneten v. Ploetz, Vogt und Sachse gegründet und sich seitdem unter der kräftigen Führung des Vorsitzenden des Landesbundesamtes Sachsen, Herrn Tapeziermeister Böhme-Großenhain mächtig entwickelte, hielt am Sonntag unter Theilnahme hiesiger und auswärtiger Handwerker, vieler Mitglieder des Bundes der Landwirthe und Ehren-gäste, seine erste Hauptversammlung ab. Den Vortrag hielt Herr Reichstagsabgeordneter Jakobkötter über „Die Handwerker- und Mittelstandesfrage“. Seinen Worten folgte stürmischer Beifall und die Annahme folgender Resolution: „In Erwägung, daß der Allgemeine deutsche Handwerkerbund sich als Haupt- und Endziel gesetzt hat, nicht nur allein den Handwerker- sondern Hand in Hand mit dem Bund der Landwirthe auch den gesammten Mittelstand auf wirtschaftspolitischem Boden zu einigen und zu sammeln, weil dadurch allein die wirksamste Vertretung der gesammten Interessen derselben wahrgenommen werden, beschließen die hier Versammelten, für die Interessen des Handwerker-, des Bauern- und damit des gesammten Mittelstandes nach besten Kräften einzutreten und die Ausbreitung des Handwerkerstandes nach bestem Vermögen zu fördern.“

Im Dorfsack zu Gersdorf bei Leisnig erkrankt das etwa vierjährige Stbkind des Zimmermanns Kunze. Der Vater wollte in der Nachbarschaft eine Bettstatt für sein Kind bestellen, das Kind war ihm unbemerkt nachgelaufen und verunglückte dabei. Der bedauernde Mann mußte seine Bestellung umändern: eine Bettstatt zum ewigen Schlummer für seinen Liebling.

Eine gedruckte Neujahrskarte war vom Absender mit seinem Namen und dem Zusatz „und Frau“ unterschrieben worden. Diese Karte gelangte, als Druckfache mit einer 3-Pfennig-Marke frankirt, zur Abendung. Das Postamt des Empfängers hielt den Zusatz „und Frau“ bei einer als Druckfache gehenden Postkarte für unzulässig und erhob dafür Strafpunkte. Der Empfänger wandte sich beschwerdeführend an die obere Postbehörde und erhielt den Bescheid, daß in dem Zusatz „und Frau“ ein Verstoß gegen die Vorschriften für Druckfachen nicht gefunden werden könne. Die erhobene Strafpunktegebühr wurde zur Rückzahlung an den Absendern angewiesen.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag in Raudorf bei Großenhain. Einem 9jährigen Knaben sprang ein großer Hund ins Gesicht und biß ihm die Nase theilweise ab; um das Unglück noch größer zu machen, wurde das abgebißene Stück der Nase nicht aufgefunden, ist also jedenfalls von dem Hunde verschluckt worden.

Der 18jährige ferngesehene Sohn des Gutbesizers Kreis in Reumtengrün ist vor einigen Tagen frischen warmen Kuchens und trank Wasser darauf. Infolgedessen erkrankte er heftig und starb nach wenigen Stunden.

Ybau, 23. März. Das große Kaisermandat wies schon seine Schatten voraus, es vergehen nur wenig Tage, an denen nicht Soldaten aller Woffengattungen im Wanderterrain sich sehen ließen. Namentlich die Reiterregimenter entsenden kleine Offizierdetachements, um Furchen in den Flußläufen der Ybau und schwarzen Schöps zu suchen und dann ohne Aufenthalt in ihre Garnison zurückzukehren. Die Stadt Ybau wird vermuthlich viel Einquartierung bekommen, da sich einige Haupttreffen ganz in der Nähe abspielen werden. Se. Maj. der Kaiser wird erst in Görlitz und dann einige Tage auf Schloß Kronitz an den Königshainer Bergen residiren. Man nimmt an, daß die mandirenden Truppen ähnliche Konstellationen eingehen werden, wie sie sich 1813 vor der Schlacht bei Bautzen abspielten.

Zwickau, 23. März. Die zweijährige Tochter des Maurice Wschkärzte aus dem ersten Stock herab und verbarb alsbald.

In Annaberg ist vor einigen Tagen ein 19 Jahre altes Mädchen über einen großen Hund, der ihr auf die Schultern sprang, derartig erschrocken, daß es die Sprache verlor und dieselbe auch bis jetzt nicht wieder erlangt hat.

Der von Plauen i. V. nach Rußland seiner Zeit ausgewanderte Maschinenflicker Bernhard Pöhlmann ist dort wegen Majestätsbeleidigung fünf Jahre nach Sibirien verbannt worden.

Eine bedauerliche Bestrafung machte sich gestern in Neusa bei Plauen i. V. nützlich. Der Fortbildungsschüler L. wurde in Gegenwart des Lokalschulinspektors für Neusa und des Gemeinderathes, sowie des Schulvorstandes und des Lehrerkollegiums vor versammelten Schülern durch Bezirkschulinspektor Schulrath Seltmann wegen fortgesetzten höchst tadelnswerthen Betragens schimpflich aus der Fortbildungsschule ausgeschlossen. Diese Ausstoßung hat zur Folge, daß der Bursche später in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt wird.

Eine 22 Jahre alte Köchin von Leipzig, die zur Beerdigung einer Verwandten nach Dresden gereist war, hatte, von der Todten Abschied nehmend, dieselbe nochmals geküßt. Bald darauf stellten sich am Munde des Mädchens heftige Schmerzen ein, auch zeigte sich ein Ausschlag, so daß es nach seiner Rückkehr nach Leipzig wegen Blutvergiftung Aufnahme im Kronenhanse suchen mußte.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenbergr. (Nachdruck verboten.)

IX. Unter den Lumpensammlern.

Von einem Besuche des Montmartre-Richesthos kommend, wo in lauschigem Frieden so viele der erlesensten Geister gelagert liegen, die zum Ruhme der Seine-Hauptstadt beigetragen, kreuzte ich die breite und lustige Avenue de Clichy, um den Heimweg einzuschlagen. Ein seltsamer Anblick fesselte mich da plötzlich; vor einem an der Ecke der Avenue und einer schmalen Seitenstraße gelegenen Wein-Ausflaß sah eine merkwürdige Gesellschaft zusammen, die sich stetig vermehrte, so daß der beidseitige Weg und sein vor Anstrengung im Gesicht schon puterroth gewordener Hautknecht immer neue Stühle und Tische aus dem Innern des Lokals herausschleppen, und nicht minder groß wie nach diesen Sitzgelegenheiten war die Nachstraße nach den mit gelblich-grünem Abfenth gefüllten Gläsern, die von Hand zu Hand wanderten. Ich nahm im Innern des Restaurants Platz und betrachtete in Ruhe durch das Fenster den fremdartigen Kreis, von Männern, Frauen und Kindern gebildet, die wohl durcheinander plauderten, über denen aber doch eine gewisse gedrückte Stimmung lag, was sich auch in den Begrüßungen der neu Hinzukommenden, von denen verschiedene, gleich den schon Anwesenden, billige Jammortellenkränze trugen, zeigte.

Nein, wie seltsam und dabei grotesk-komisch sahen doch all diese Menschen aus! Die Riemen der Weisten von ihnen verwittert und zerfritten, manche die Spuren des Alkohols recht deutlich zeigend, viele der Frauen elend und fied, die Kinder größtentheils verkümmert und gebückt; aber das Auffälligste waren die Kleidungen, von einer Unschicklichkeit und Unsonderlichkeit, von einer lächerlichen Zusammenstellung und einem raffinierten Hervorkleben der „bestmöglichen Seiten“, wie es sich selbst die lebhafteste Phantasie nicht vorstellen kann. Welche Kopf- und Fußbekleidungen vor Allem, welche Hüte, welche Schuhe, in den undenkbarsten Formen und Exemplaren; hier hat eine würdige Matrone auf ihrem grauen, zerwühlten Haar einen riesigen Federhut, der zur linken Seite mit bunten Papierblumen besetzt ist, dort trägt ein Mädchen von zehn Jahren, deren Körper Lumpen umhüllen, kostete Maschietten aus Rosafarbe, an denen weiter nichts ganz ist als die hohen Absätze, neben ihr hat ein Knabe einen gewaltigen Galabreter auf, der aus zwei nicht zusammengehörigen, nothdürftig verknüpperten Hälften besteht und dem Kleinen immer wieder auf die Nase fällt. Ein Alter von großer, vornüber gebogener Figur mit wallendem grauem Bart, balancirt auf seinem Haupte einen seitlichen Cylinder, durch dessen Staubkrüse zuweilen noch ein schwarzes Flecken schimmert, und eine sehr verblühte Schöne, die neben ihm sitzt, trägt über einem zerfällenen, wohl einmal ganz und violett gewordenen Atlas - Nieder ein türkisches Umhangstück, dessen Muster allerdings kaum noch infolge der vielen Fleder zu erkennen ist; die Holde hält in der rechten Hand eine an einem Bindfaden hängende Korsette aus schwarzem, goldverziertem Holz, der die Gläser fehlen, aber sie tändelt formlos herum mit ihr und klappt sie auf und zu.

Der Wirth, der mir den Wein brachte, holte mein Verlangen bewerk. „Am Himmelswillen, was sind das nur für Leute?“ fragte ich ihn. „Seltzänger, herumziehende Schausteller — aber dazu sind doch die Frauen zu alt und zu häßlich?“ „Nichts von alledem,“ flüsterte er mir geheimnißvoll zu. „Lumpensammler sind es, sie wohnen meist oben in Clichy, einige auch hier in unserer Gegend; nun ist Einer von ihnen hier in der Nähe gestorben und sie wollen seinem Begräbniß beizuhen. Sie sind übrigens auch öfter Abends bei uns, wenn sie oben in Clichy keinen Kredit mehr haben.“

„Und Sie gewähren ihnen denselben?“

„Gewiß, — sie bezahlen Alles prompt, wenn sie Geld in den Taschen fühlen. O, es sind tächtliche Leute, nur, wissen Sie, etwas schmudelig.“

„Wer ist denn der Alte da im grauen Bart? Er scheint sich besonderen Ansehens zu erfreuen.“

„Das ist der „Marquis“, so nennen sie ihn wenigstens Alle. Der hat einmal bessere Tage gesehen, mein Herr, er ist aus guter Familie, aber Paris ist ihm schlecht bekommen. Sie können sich schon denken. Und ähnlich ist's mit seinem Nachbarin; die soll einmal in Saus und Braus gelebt und die Goldstücke nicht angehen haben, damals, als wir noch den Kaiser hatten. Man erzählt tolle Geschichten von ihr, wie häßlich und ausgelassen sie war und allen Männern die Köpfe verdrückte. Ja, die hat sich das gewiß einmal nicht träumen lassen, daß sie mit der Kiepe herumlaufen würde! Wenn Sie's übrigens interessiert, mein Herr, so haben Sie heute die beste Gelegenheit, die Frau in Hosen“ zu besuchen. Sie werden am wenigsten belästigt werden.“

„Die Frau in Hosen?“ erkundigte ich mich erstaunt. „Ach so, ja,“ schmunzelte der Wirth, „das können Sie ja nicht verstehen, aber wo die Lumpensammler in Clichy wohnen,

das heißt
weil ich
Drau
zahlen,
den
Gefühl
geben, es
sich ziem
meine Blie
unter ihm
andere Zu
Küber, die
Ich
welcher die
guten be
sicht, die
Stroßen
sich glück
süde, wen
hinaus, di
Holzbreit
jetztige K
haben, aber
Nacht über
und da to
und urolte
die Abfälle
Bergen um
— das w
in der woh
Kousten, un
quartieren
Erdboden
werden.

Dres
per 1000 K
152—157
bis 145 M
Kartoffeln p
per Hilo 2
2 Mt. 70
— Vt. bis

ergugt mit
schwarze
verbraucht
und billig
Nur in 20
Klettsch

fi
Or
Flüge
sowie a
M
Jauc
em

N
echten
yen für

Gin
unter 2 die

T
werden auf
Wilsdr

Ein zu
M
lofort gefucht
Gleich
und Land

Am M
Eera eine P

Abonnement-Einladung.

Mit dem 1. April 1896 beginnt das zweite Quartal, und laden wir hiermit zum Neu-Abonnement auf das

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden
Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Reichen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt freundlichst ein.

Dasselbe erscheint

Drei Mal

wöchentlich, mit der allsonntäglichen

Illustrierten Unterhaltungs-Beilage

und der 14tägig erscheinenden

Landwirthschaftlichen Beilage.

Das Bestreben der unterzeichneten Expedition wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische Leitartikel und aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und stillich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten.

Durch Unterhandlung mit bevorzugten Schriftstellern werden wir im neuen Quartale neueste Erzeugnisse solcher Herren zum Abdruck bringen.

H. A. Genilletons von Paul Lindau:

„Berliner Ausstellung“

„Krönungsfeierlichkeiten in Moskau“,

sowie spannende **Novellen** von **Ludwig Habicht.**

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen. Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei ins Haus auf 1 M. 55 Pf., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 M. 30 Pf.

Die ergebene unterzeichnete Expedition erlaubt sich deshalb die geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgebung durch recht zahlreiches Neu-Abonnement um freundliche Unterstützung zu bitten und zeichnet

mit größter Hochachtung

Expedition des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Zur bevorstehenden

Frühjahrs-Saison

empfiehlt zu Vorzugpreisen

Sackische Drillmaschinen,

Schubradsystem.

Sackische Pflüge, Schälpflüge.

Rals Alder- u. Wieseneggen.

Meesäemaschinen.

Kartoffelstirnenziehe,

verstellbar.

Kartoffelstirnenmaschinen

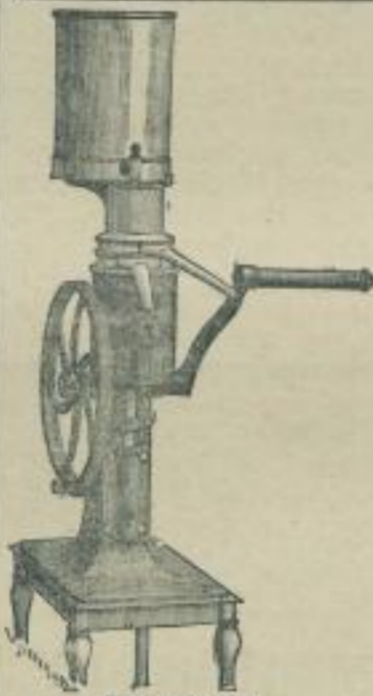
mit Siebklappen.

Bergedorfer

Alfa-Handseparatoren.



Kartoffelstirnenmaschine.



Bergedorfer Alfa-Handseparator.

Seeligstadt.

M. Heyde.

Ein großer Transport junger hochtragender

Zuchtkühe,

sowie auch solche mit Kälbern, trifft den 28. d. M. ein und stelle dieselben zu soliden Preisen in meiner Behausung zum Verkauf.

E. Pflüger, Neufkirchen.

Petroleumfässer

kauft zum höchsten Preise **Oskar Siegert.**

Verzinkt

Drathgeflecht

in allen Weiten, Stärken und Höhen. **Stacheldrath,** sowie **Krampe** empfiehlt die Eisenhandlung von **Otto Starke, Wilsdruff.**

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten **Kaiser's**

Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh & schlechtem verdorbenen Magen** ist in **Pol.** a 25 Pf. bei **Löwenapotheke Wilsdruff.**

Ein zuverlässiger

Maschinen-Arbeiter,

1 Drechsler sowie 2 Tischlergesellen

werden bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt gesucht bei **Otto Haugner, Möbelwerkerei.**

Zur gefl. Beachtung!

Weiter werthen Kundenschaft von Stadt und Land halte mein bedeutend vergrössertes und der Neuzeit entsprechend eingerichtetes **photographisches Atelier** zur gefl. Benutzung angelegentlichst empfohlen.

Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung. Specialität: Portraits, Kinder- und Gruppenaufnahmen. Garantie für sprechende Ähnlichkeit — **billigste Preise.**

Confirmanden-Aufnahmen

in bekannter **H. Ausführung.**

Wilsdruff. Richard Arlt, Photograph.

Tüchtige Maurer

werden bei hohem Lohn und dauernder Arbeit zum sofortigen Antritt gesucht.

Deuben-Wilsdruff.

Emil Partsch, Baumeister.

Jüngeres Dienstmädchen

bei gutem Lohn nach **Hainsberg** gesucht.

Frau Martha Sellinger.

das heißt überall hier die „Stadt der Frau in Hofen“, warum, weiß ich auch nicht.“

Draußen wurde an die Glocken gepecht, man wollte bezahlen, denn in der Ferne erschien der Leichenwagen. Die bunte Gesellschaft brach auf, um sich nach dem Trauerhause zu begeben, es waren wohl jetzt an sechzig und mehr zusammen, die sich ziemlich still entfernten. Voll tiefen Mitleids folgten ihnen meine Blicke — wie viele zerbrochene Existenzen mochten sich unter ihnen befinden, wie Vielen mochte in der Jugend eine andere Zukunft geleuchtet haben, und was war das Loos der Kinder, die in dieser Umgebung heranwuchsen?

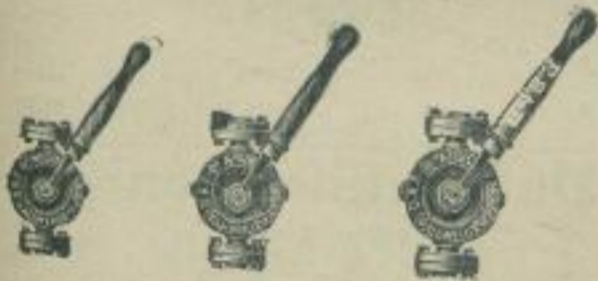
Ich ließ mir von dem Wirth die Richtung zeigen, in welcher die Lumpensammlerstadt lag, und hatte sie nach einer guten halben Stunde erreicht. Ja, sie passte zu der Gesellschaft, die ich vorhin getroffen: mehrere enge, langgezogene Straßen mit einhöckigen, gelbgetünchten Häusern befestigt, die sich gleich wie ein Ei dem andern. Allerhand Bekleidungsstücke, wenigstens vermute ich dies, hingen zu den Fenstern hinaus, die, wo die Schelken fehlten, mit Papier beklebt oder Goldblettchen verlegt waren. Vor manchen Hauethüren lagen jähliche Kletter, die bei meinem Nahen misstrauisch den Kopf erhoben, aber zum Wellen zu müde waren, da sie jedenfalls die Nacht über mit ihren Herren hatten umherstreifen müssen; hier und da konnte ich auf den engen, mauerumzogenen Hof sehen und uralte Weibchen betrachten, die, auf den Steinen sitzend, die Abfälle sorgsam sonderten, welche sich zu immer höheren Bergen um sie herum aufstapelten. Verwahrlosung und Elend — das war der Hauptindruck dieser absonderlichen „Stadt“, in der wohl an dreihundert Lumpensammler und Sammlerinnen hausen, und deren es wohl ein Duzend in den übrigen Außenquartieren von Paris giebt, welche aber auch allmählich vom Erdboden verschwinden oder noch immer weiter hinausgebrängt werden. (Fortsetzung folgt.)

Dresden, 23. März. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß neu 155—160 M., do. braun 152—157 M., Roggen, neu 123—127 M., Gerste 135 bis 145 M., Hafer 125—133 M. — Auf dem Markt: Kartoffeln per Centner 2 M. — Pf. bis 2 M. 20 Pf. Butter per Kilo 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf. Heu per 50 Kilo 2 M. 70 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Stroh per Schock 24 M. — Pf. bis 25 M. — Pf.



trägt mit wenig Bürstenstrichen einen prächtvollen, tief-schwarzen bleibenden Glanz, schneidigt das Leder verbräunt sich sehr sparsam und ist thatsächlich besser und billiger als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in roten Dosen à 10 und 20 Pf. echt bei: **Paul Kietzsch, Wilsdruff.**

Alleinverkauf für Wilsdruff und Umgegend.



echte Original Allweiler-Flügelpumpen,

doppelt und vierfach wirkende, sowie alle Sorten und Größen

Montirte, Bier-, Wasser- und Jauchenpumpen

empfiehlt die Eisenhandlung von

Otto Starke,

Wilsdruff, Markt.

NB. Bemerke, daß ich den Alleinverkauf der echten Original Allweiler Flügelpumpen für Wilsdruff und Umgegend übernommen habe.

Eine hochtragende Ziege,

unter 2 die Wahl, ist zu verkaufen. **Sachsdorf 29b.**

Tüchtige Maurer

werden auf dauernde Arbeit zum sofortigen Antritt gesucht. **Wilsdruff. Julius Jungwitz, Baumeister.**

Ein zuverlässiger, fachkundiger

Feuermann

loset gesucht. Gleichzeitige mache bekannt, daß bei mir noch **Schutt** und **Land** angenommen wird.

C. A. Klemm, Möbelfabrik.

Am Montag wurde auf der Straße von Wilsdruff nach **Eora** eine **Pferdedecke** gefunden; abzugeben bei **Ernst Blasius.**

Geschäfts-Veränderung.

Meiner geschätzten Kundschaft sowie einem geehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** die ergebene Anzeige, daß sich mein Geschäft von heute ab

Freibergerstraße No. 6a
(neben Herrn Kaufmann Türl)

befindet.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir auch ferner wohlwollend gesinnt zu sein, indem ich immer bestrebt sein werde, mit solider Waare und Arbeit bei realen Preisen zu dienen.

Wilsdruff, 24. März 1896.

Hochachtungsvoll

Th. Nicolas,
Uhrmachermeister.

Meiner geehrten Kundschaft von Stadt und Land die ergebene Mitteilung, daß sich mein **Putz- und Modewaaren-Geschäft** von jetzt ab

Freibergerstrasse No. 6a

befindet. Ich werde auch ferner bemüht bleiben, das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen und bitte ich freundlichst, bei eintretendem Bedarf mich zu berücksichtigen.

Gleichzeitig empfehle ich zur **Frühjahrs-Saison** mein großes Lager **geschmackvoller Damen- und Kinderhüte, Handschuhe, Bänder, Blumen, Sammete, Plüsch, Seidenstoffe etc.** zu billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Ida Lindner,
Inhab. Anna Nicolas, geb. Lindner.

Paul Knappe, Schneidermeister, Wilsdruff, Dresdner-Str. 194.

Nachdem nunmehr alle

Neuheiten in Stoffen für die Frühjahrs- und Sommeraison

eingetroffen sind, gestatte ich mir ein geehrtes Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** auf mein in jeder Hinsicht reich sortiertes Lager aufmerksam zu machen, dasselbe ist so komplett, daß selbst die vorwiegendsten Ansprüche befriedigt werden können, und sichere der mich beehrenden Kundschaft prompte und ganz vorzügliche Beienung zu.

Hochachtungsvoll

d. O.

Geschäfts-Verlegung.

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land, namentlich meiner werthen Kundschaft die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäft nach der

Bahnhofstraße Nr. 111

in das Haus des Herrn Seilermeister Schneider

verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich freundlichst, mir dasselbe auch dahin übertragen zu wollen.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß die neuesten

Frühjahrs- und Sommerstoffe

in größter Auswahl und jeder Geschmacksrichtung eingetroffen sind und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Wilsdruff.

Gustav Oswald,
Schneidermeister.

Baumsägen,

Baumscheeren,
Rosenscheeren,
Gartenmesser,
Dentiermesser

empfehlen

Otto Starke, Wilsdruff a. Markt.

Schöpsenfleisch

empfehlen

R. Müller.

Confirmations-Glückwunschkarten

empfehlen in großer Auswahl billigst

Hugo Hörig.

Vertilgung aller Insekten:

Camphor, Moschus,
Camphorin, Insektenfeind,
Naphthalin, Naphthalin-Papier,
Mottenkraut, Mottenpfeffer,
Zacherlin, Radikaler Wanzentod,

bestes Dalmatiner Insektenpulver
in Schachteln à 25, 35 und 50 Pf., sowie ausgewogen

Paul Kletzsch,

Drogen- und Farben-Handlung.

185 Schulgasse 185.

Allen Bewohnern von Stadt und Land empfehle ich mein Lager **selbstgeschmiedeter Nagel, Kreuznagel zur Ziegeldecke** und sonst in mein Fach einschlagende Artikel; **blanke Berliner und Bergedorfer Hufnagel**; desgleichen alle Sorten **Drathbauernagel, Drathstifte, Drath u. a. m.**

Um gütige Berücksichtigung bittet

Gotthelf Sommerlatt.

Geschäfts-Gröfönung.

Hierdurch erlaube ich mir den geehrten Einwohnern von **Weistropf und Umgegend** die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich in Weistropf im Grundstück Nr. 33 nächsten Freitag, den 27. März eine

Fleischerei

eröföne.

Es soll mein stetes Bestreben sein, dem geehrten Publikum in jeder Hinsicht nur **feine, gute Fleisch- und Wurstwaren** zu verkaufen.

Mit der Bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet mich mit bester Hochachtung

Max Nedek, Fleischermeister.

Alle Sorten

Drath und Drathnägel

empfehlen

Otto Starke, Wilsdruff, Markt.

Frisch bereitetes

Baumwachs,

Raffia-Bast zum Anbinden

empfehlen

Wilsdruff.

die Drogen-Handlung

von Paul Kletzsch.

Maisschrot,

à Centner M. 6.25,

Hühnermais

empfehlen wieder in bester Waare die

Kirstenmühle zu Helbigsdorf.

Eine hochtragende Ziege

ist zu verkaufen in

Sachsdorf Nr. 5.

Feinsten

Tafelhönig

empfehlen

Hermann Streubel.

Gardinen,

Vitragen und Rouleaux-
Stoffe,

Spitzen, Franzen, Schnuren, Halter

empfehlen

Eduard Wehner.

Valparaiso-Hönig, Eierfarben

empfehlen

die Drogen- und Farben-Handlung
von Paul Kletzsch.

Liedertafel.

Freitag, den 27. März

abends 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung.

Vorlage: Eingänge, Bericht, Rechnungsabschluss, Wahl des Gesamtvorstandes.

Zahlreicher Beteiligung steht entgegen

der Vorstand.

Turnverein.

Morgen Freitag Abend, den 27. März
gemüthliches Beisammensein
im Café Roßberg.

Gasthof gute Quelle.

Heute Donnerstag Schlachtfest,
wozu freundlichst einladet

H. Häussler.

Freitag, den 27. März

ladet zum

Karpfenschmaus

freundlichst ein

H. Herzog in Grumbach.

Hierzu eine Beilage und die Landwirthschaftliche Beilage Nr. 6.

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Ich kann noch keinen Namen nennen, Mr. Palmer!“ sagte er lächelnd, „wer es aber auch sein möge, er wird geschätzt werden und meine Braut Genugthuung erhalten.“

„Gut, Sir! — Schmeiden Sie das Eisen zur rechten Stunde, — ich werde zur Beschleunigung der Trauung das Geld nicht sparen und für den nöthigen kirchlichen Dispens sorgen.“

„Verlassen Sie sich auf mich, Sir!“ lächelte Mr. Bennett, „ich brenne vor Verlangen, Miß Alice die Meine zu nennen, und berechne jede Minute als einen Verlust meines Guthabens an Glück. Eben deshalb aber bitte ich Sie jetzt, Mr. Palmer, mich entschuldigen und freundlichst für heute Abend dispensiren zu wollen.“

„Ja, gehen Sie nur, Mr. Bennett! — ich werde meine Tochter dennoch begleiten, um jeder möglichen neuen Verleumdung vorzubeugen.“

Die beiden Gentlemen schüttelten sich die Hände, worauf der Amerikaner mit stolz erhobenen Haupte und triumphirendem Nicken das Haus verließ, um sich in eine Droschke zu werfen und nach dem Hauptpostamt fahren zu lassen, wofeldst er aufs neue nach dem für ihn so wichtigen Briefe von Iltis fragte. — Es war nichts dergleichen für ihn angekommen.

Achtzehntes Kapitel.

Der geheimnißvolle Goldsuchs.

Während Mr. Bennett mit stolzen Segeln seiner goldigen Zukunft und einem sicheren Hasen entgegenzusteuern glaubte, lag der Horizont immer dunklere Kreise um ihn.

Mr. Morley war von Windsor zurückgekehrt und war schon dreimal vergeblich in des Doktors Hause gewesen, bis er ihn endlich, soeben heimgekehrt, antraf.

„Dieser alte Fishburn ist von Beelzebub selber besessen,“ schrie Dr. Wilson, mit dem Fuße stampfend, „aber ich schwöre, es sei bei meinem eigenen Haupte, daß es das letzte Mal gewesen. Ich sehe den Mensch mich gewaltsam in meinem eigenen Wagen fortzuschleppen, und hält mich die ganze Zeit wie einen Gefangenen, unbekümmert, ob meine wirklichen Kranken mittlerweile sterben. — Ein solcher Vord glaubt alles mit seinen Quinzen kaufen zu können, — und wenn er noch krank wäre, — aber nicht die Spur, Einbildung, nichts als Einbildung!“

„So, mein bester Mr. Morley, nun setzen Sie sich her zu mir, — es ist haarsträubend, einem Arzte die kostbare Zeit so gottlos zu fehlen; kann der Narr mit seinem Gelde das Leben der armen Kranken bezahlen?“

„Nein, Sir!“ versetzte Mr. Morley trocken, „aber nun gönnen Sie dem alten Fishburn endlich Ruhe und schenken mir ein gütiges Gehör.“

„Sie waren in Windsor?“

„Freilich, die Geschichte mit dem Goldsuchs ist keine Fabel.“ „Dann haben wir unsern Mr. Francis gerettet,“ jubelte der alte Herr mit fast kindlicher Freude, „erzählen Sie, Mr. Morley — ich brenne vor Neugierde.“

„Sie lassen mich ja gar nicht zu Worte kommen, Sir! — Also, ich suchte in Windsor Ihren Stevenson auf und übergab ihm meine Beglaubigung. Der gute Junge drehte das Papier nach allen Seiten und konnte offenbar Ihre ärztliche Hieroglyphen nicht entziffern, weshalb ich mich seiner erbarmen und ihm die Schrift vorlesen mußte.“

Er rieb sich den viden Schädel und meinte dann, die Geschichte sei richtig, der Goldsuchs, ein Lieblingsdroh Ihrer Majestät, ist von einem jungen Gentleman mit gnädigster Bewilligung der Königin gekauft worden.“

„Aber um des Himmels willen, wie konnte das denn geschehen?“ rief Dr. Wilson, als Morley schwieg, vor Ungeduld aufspringend.

„Ja, das mußte Mr. Stevenson mir leider nicht zu sagen,“ fuhr der Dicke achselzuckend fort, „er verwies mich bei dieser Frage an den Stallmeister Mr. Harvey. — Gut, ich ging also zu Mr. Harvey, der erst recht stolz, recht vornehm zugeknöpft that, bis ich ihm reinen Wein einschenkte und mich in dieser Sache persönlich an Ihre Majestät zu wenden vermaß, da Mr. Francis Stellung dadurch erschüttert worden sei und man ihn eines gefährlichen Geisteswahns verdächtig, in ein Irrenhaus zu stecken drohe. — Ei, Sir! da hätten Sie den Mann sehen sollen, wie er in Hitze gerieth und mir die Geschichte nun haarklein mittheilte, da er selber mit dabei gewesen.“

— An einem heiteren Tage des vorigen Monats hat Mr. Francis einen Spazierritt unternommen, und dann wie gewöhnlich im wilden Jagen die einsamste Einsamkeit aufgesucht. Da sieht er plötzlich bei einer Biegung des Weges eine Equipage, von einer Dome gelenkt, in rasender Eile auf sich zukommen und hätte wohl noch ebensoviel Zeit gewinnen können, sein Ross auf die Seite zu werfen, als sein scharfes Auge im selben Momente die Todesgefahr der Dame und ihrer Begleitung erkennt, da die beiden Räder an dem Wagen, nordische Pferde sinds gewesen, in regelrechter Richtung durchgingen. Das alles war natürlich für unseren kaltblütigen Mr. Francis ein Moment und sein Entschluß gefaßt. Vom Pferde zu springen war nicht mehr möglich, so spornte er denn sein Pferd gegen die heranströmenden Durchgänger und packte, die Zügel fallen lassend, mit kräftigem Griff die schnaubenden Köpfe, welche augenblicklich wie eine Mauer standen. Sein Pferd aber bäumte sich und es möchte übel genug um den muthigen Francis aus-

gesehen haben, wenn nicht in diesem Augenblicke der auf dem Wagen befindliche Stallmeister zu seiner Rettung herbeigesprungen wäre. Dem armen Pferde war nämlich die Wagenweiche in die Brust gedrungen und mußte dasselbe auf der Stelle getödtet werden. — Na, Mr. Wilson, das übrige können Sie sich am Ende denken, wenn ich Ihnen sage, daß die kutschende Lady eine der königlichen Prinzessinnen gewesen, daß sich außerdem noch eine Hofdame im Wagen befunden, während Mr. Harvey, der königliche Stallmeister, den Rücksitz eingenommen. — Wohl oder übel hat Mr. Francis den Wagen besteigen und nach Buckingham-Palast mitfahren müssen, wo er der Königin vorgestellt und mit Geld überschüttet worden ist. Er aber, merken Sie auf, Mr. Wilson, hat jede Belohnung seiner muthigen That ehrerbietig, doch fest zurückgewiesen und sich endlich nur den Goldsuchs für sein getödtetes Ross gegen eine mäßige Summe eingehandelt, sowie ein Souvenir, ich glaube einen Brillantring mit der Namens-Griffir der Prinzessin, nach langem Widerstreben sich aufzwingen lassen. — Wo bleibt jetzt sein Geisteswahn? — Wo die schmählige Verleumdung eines Mr. Moran, den die Erde verschlungen zu haben scheint?“

Dräben an der anderen Seite der Straße schritt in diesem Augenblicke der Amerikaner Mr. Bennett vorüber. Er warf einen flüchtigen Blick auf die Polizei-Station und blieb wie angewurzelt stehen. Sein bleiches Gesicht wurde noch um einen Schatten fahler, und seine Augen schossen drohende Blitze.

„Was wollten diese beiden Menschen bei der Polizei?“ dachte er, die Hände krampfhaft ballend. Dr. Wilson und dieser Fallstoff, die mir beide offenbar feindlich gegenüberstehen? Ich habe in der That keine Zeit mehr zu verlieren, wenn nur der ver— Iltis jetzt von sich hören ließe.“

Er winkte eine Droschke heran und ließ sich nach der Börse fahren, wo er unter der goldenen Jugend bereits viele Freunde zählte.

Neunzehntes Kapitel.

Der Verleumder wird bezüchtigt.

Es währte nach seiner Ankunft auf der Börse keine zehn Minuten, so wußte es alle Welt, daß Mr. Bennetts Verlobung mit Miß Palmer bereits perfekt geworden und der Verlobte allen Ernstes auf den Verleumder seiner Braut sahnde.

Kein Mensch hätte mehr an die Verlobung geglaubt und deshalb auch seiner Zunge keine Zügel angelegt, jetzt suchte ein jeder sich weis zu brennen und die alberne Lüge auf andere zu schieben. Schließlich blieb Mr. Edgar Birch als die eigentliche Quelle der Verleumdung vor dem Reste sitzen und —

„Da ist er!“ zischelte es plötzlich durch die etwas verstummt Schaar der goldenen Jugend, welche ihren besonderen Platz in der Börse behauptete.

ten, dasselbe

ig
reubel.

caur

Mr. Birch drängte sich mit rücksichtsloser Unverschämtheit durch die Menge und gab seinem Freunde Mr. Bennett einen leichten Schlag auf die Schulter.

„Ah, da haben wir den braven Mr. Birch!“ rief Bennett. „Sie kommen mir gerade gelegen, Sir, um meiner Verlobten, Miss Alice Palmer, hier auf der Stelle eine bündige Erklärung zu geben, oder sich noch in dieser Stunde mit mir zu schießen.“

„Er wird das letztere vorziehen, da er ein vortrefflicher Schütze ist.“ rief einer der Herren, worauf alles laut lachte, da Mr. Birch einen gründlichen Abscheu vor jeder Waffe besaß.

„Was sollen die schlechten Witze?“ rief Edgar, mehr überrascht als zornig. „Sie scheinen in einer besonders guten Laune zu sein, Mr. Bennett! — Und verlobt, sagen Sie? — Der Witz ist wirklich gut, — wollen Sie also doch Mr. Francis Nachfolger werden — ich —“

Er konnte nicht ausreden, da er urplötzlich einen so gewaltigen Schlag ins Gesicht erhielt, daß ihm grün und gelb vor den Augen wurde.

„So, Gentlemen!, soll es jedem Verleumder ergehen.“ rief der Amerikaner mit lauter Stimme, „und wenn Mr. Birch Genugthuung verlangen sollte, — ich wohne im Grosvenor-Hotel und bin dort oder in Mr. Palmers Haus zu finden.“

Die unerwartete Scene hatte eine große Menge herbeigeführt, welche vor Bennett, der einen so kurzen, schlagenden Beweis geführt, mit einer gewissen Bewunderung Platz machte, als er ohne Gruß dem Ausgange zuschritt, während auf Edgar Birch ein Hagel von Spott und Unwillen herabfiel, so daß sich der Unglückliche freuen konnte, als er endlich mit halbzerissenen Kleidern den Schauplatz seiner schimpflichen Niederlage verlassen und in einer Droschke nach Hause fahren konnte.

Auch Mr. Bennett warf sich in einen Wagen, um sich zuerst nach Palmers Haus in der City fahren zu lassen, wo er den alten Herrn antraf, der mit großer Genugthuung die eben erlebte Scene mit Mr. Birch erfuhr.

„Na, da gratulire ich aufrichtig.“ sagte Mr. Palmer lächelnd, „nun steht der Trauung nichts mehr im Wege, mein bester Sir! — Ich werde jetzt alles besorgen, um die Formalitäten abzukürzen.“

„Und mittlerweile muß ich nach Hause.“ rief Mr. Bennett düster, „habe schon wieder ein Telegramm erhalten, man erwartet mich mit dem nächsten Dampfer.“

„Und der geht —“

„In drei Tagen schon, Sir!“

„Um, hm, so schnell läßt sich die Sache allerdings nicht beschaffen —“

„Nah, Mr. Palmer, dann können wir uns in Schottland trauen lassen.“ rief Bennett rasch, „dort fallen alle lästigen Formalitäten fort.“ —

Der alte Herr blickte erstaunt auf.

„In Schottland.“ wiederholte er nachdenklich, „hm, das wird Alice nicht wollen und sich für eine Miss Palmer auch nicht gut schicken.“

„Was haben wir uns darum zu kümmern, Sir!“ ver-

setzte Mr. Bennett, verächtlich lächelnd, „für uns kann hier nur die eine Frage der Nothwendigkeit in Betracht kommen, und diese, meine ich, fordert gebieterisch die größte Eile. Was gehen uns die Menschen an, welche so freundschaftlich bemüht gewesen, die Eile und den guten Ruf einer jungen angesehenen Dame zu zerstücken. Gestatten Sie mir nur noch die andere Frage, ob eine Ehe, unter den Gesetzen Schottlands geschlossen, hier in England die gleiche legitime Gültigkeit besitzt, wie wenn sie hier stattgefunden?“

„Ganz dieselbe Gültigkeit.“ bemerkte Mr. Palmer.

„Nun, Sir, dann bitte ich dringend, Miss Alice die Entscheidung in dieser hochwichtigen Sache zu überlassen.“

„Gut, sie mag darüber entscheiden.“ nickte Palmer, „begleiten Sie mich heute noch nach Richmond, Mr. Bennett. — Und nun noch eins.“ setzte er hinzu, „da wir hier völlig ungestört sind, möchte ich die Heirathspakten sogleich in Ordnung bringen. — Ich gebe meiner Tochter eine Million Baarvermögen als Heirathsgut mit, inclusive Ausstattung; Pretiosen und Gard-robe natürlich ausgeschlossen. Nach meinem Testament ist Alice meine Universal-Erbin. Hier ist der Kontrakt, wollen Sie gefälligst unterzeichnen, Sir?“

Mr. Bennett überflog das Dokument und unterschrieb dasselbe mit fester Hand.

„Und hier.“ fuhr Palmer fort, indem er ein mit Elfenbein ausgelegtes silbernes Kästchen seinem Geldschrank entnahm, „nehmen Sie die Mitgift hin, mein Sohn, da es sehr leicht möglich ist, daß Miss Alice Ihren Vorschlag acceptirt und auf der Stelle nach Schottland aufbrechen will. Dann wäre dieser Punkt ja auf einmal geordnet.“

Er handigte dem sichtlich überraschten Amerikaner das kostbare Kästchen ein, welches mit Werthpapieren im Betrage von einer Million angefüllt war, und strich sich dann langsam über die Stirn. Der peinliche Gedanke, sein einziges Kind, das eine fürstliche Mitgift erhielt, die Erbin von Millionen, in solcher fluchtähnlichen Weise vermählt zu sehen, mochte dem stolzen Kaufmann in diesem Augenblicke doch wohl zu schwer auf's Herz fallen, zumal diese Heirath nicht einmal ihr Glück begründete.

Glück! — Mr. Palmer mußte bei diesem Worte lächeln, Reichtum war Glück — sonst nichts auf Erden, und so schüttelte er die peinlichen Gedanken rasch von sich ab, da seine schöne stolze Alice ja mit dem reichsten Erben von New-York sich vermählte.

„Wann reisen wir nach Richmond, Sir!“ fragte Bennett nach einer Pause.

Mr. Palmer sah nach seiner Uhr.

„Schon drei Uhr vorbei.“ sagte er, „ich habe heute die Börse versäumt. — Wir diniren um fünf Uhr, Sie kommen doch, Mr. Bennett?“

„Wird nicht gut möglich sein, Mr. Palmer, habe noch ungeheuer viel zu ordnen.“

„Nun, dann erwarte ich Sie morgen früh um acht Uhr am Südbahnhof, Sir, da ich selber noch mancherlei zu ordnen habe.“

„Werde die Zeit nicht verpassen, Mr. Palmer!“

Ein Händedruck, und Mr. Bennett saß in der nächsten

Minute schon in seinem Wagen, um nach seinem Hotel zurückzufahren.

Der gute Mann befand sich wie in einem Traume, eine Million in Händen und in den nächsten vierundzwanzig Stunden vielleicht die schönste Frau der Welt zur Gattin. War sein Glück nicht unheimlich? Müßte er sich nicht versucht fühlen, irgend etwas den Erinnyen zu weihen, um die Rache der Götter abzuwenden?

Mr. Bennett aber war kein König von Samos, er dachte nicht daran, etwas von seinem Glücke zu opfern. (F. f.)

Bange machen gilt nicht!

„Pos Blij, das wird ja immer netter!“

So hat wohl mancher jüngst gedacht,
Als Donner, Sturm und Graupelwetter
Der Frühlingsmonat März gebracht.
Doch nur nicht ängstlich, Monsieur Winter
Hat zwar noch mal die Faust geballt,
Allein, da steckt nicht viel dahinter,
Drum läßt uns solch Gebahren kalt.
Ach! Tage noch, dann muß er scheiden,
So will es der Kalendermann,
Drum schloßt auch alle Welt bei Zeiten
Sich „Gold-Eine“-Benzgard'robe an.

Zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 6³/₄ an.

Herren-Anzüge, sonst 21—45 M., jetzt nur M. 15 an.

Herren-Ueberzieher, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 7 an.

Herren-Ueberzieher, sonst 21—40 M., jetzt nur M. 15 an.

Herren-Hosen, sonst 2¹/₂—18 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.

Herren-Jaquettes, sonst 2—15 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.

Burschen-Anzüge, sonst 5—24 M., jetzt nur M. 4 an.

Knaben-Anzüge, sonst 6—15 M., jetzt nur M. 1¹/₂ an.

Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldue 1,

Inhaber: **G. Simon.**

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Einziges Geschäft am hiesigen Platze, welches zu solch

billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen!



Substantiv
Dämon
Ein w
dämon
Thämon

Präparat

Wartung von

Im Jahre
lands Versuch
von Direktor
Hode präpar

Die vor

1. daß aus
zahl R
tend gr
Pflanze
2. der 2B
vermind
3. der Zuck
gen wech
wurde.

Die Refu

Versuchen für
worden in:

Zuckerrübenbe

23, 1894)

Schärf: „New

den Brand

Berste und d

in Zucker- un

zu beseitigen

vermehrten“ (

hieraus herov

nannten Wic

Zuck

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Schredrucker von Martin Berger, Wilsdruff.

N. 6.

Wilsdruff.

1896.

Inhaltsverzeichnis: Präparation von Zucker- und Runkel-Rüben-Samen, mitgeteilt von Deutsche Ceres, J. L. Jensen & Co., Halle a. S. (mit 9 Abbildungen). Einiges über den Rotkleebau. Düngung mit Thomasschlackenmehl und Kainit zu Hafer. Um gefrorenen Boden aufzutauen. Die Bekämpfung der Dasselplage. Neuheit für Landwirte (mit Abbildung). Das Pferd im Stall. Ein warmer Stall ergibt Futter. Alkohol gegen Rotlauf der Schweine. Beschreibung der Bärtentümmer. Vesprenen der Enten-Beuterei mit lauem Wasser. Weinbergabingung und Weinbergdünger, von Fr. Lubin. Gdh., Straßburg. Ueber das Auspflanzen der Obstbäume. Die Gurkenzucht. Rübe- und Mattenfälle (mit Abbildung). Der Dampfkochtopf mit Wasserbad. Selbstschneidende Thürband. Briefkasten.

Präparation von Zucker- und Runkel-Rüben-Samen.

Mitteilung von Deutsche Ceres, J. L. Jensen & Co., Halle a. S.
Im Jahre 1894 wurden an verschiedenen Orten Deutschlands Versuche mit Zuckerrübensamen, welcher nach einer von Direktor J. L. Jensen, Kopenhagen, erfundenen Methode präpariert war, ausgeführt.

Die vorausgesagte Wirkung war:
1. daß aus der gleichen Anzahl Keimlinge eine bedeutend größere Zahl von Pflanzen sich entwickelte,
2. der Wurzelbrand stark vermindert,
3. der Zuckergehalt pro Morgen wesentlich vergrößert wurde.

Die Resultate von diesen Versuchen sind veröffentlicht worden in: "Blätter für Zuckerrübenbau" (Nr. 22 und 23, 1894) und der Broschüre: "Neue Methoden, um den Brand in Hafer und Gerste und den Wurzelbrand in Zucker- und Runkel-Rüben zu beseitigen und die Ernte zu vermehren" (1895). Es ging hieraus hervor, daß die genannten Wirkungen in der That in einer Reihe von Versuchen erschienen, welche in verschiedenen Arten in Deutschland unter der Leitung von Zuckerrübenfabriken u. A. ausgeführt waren.

Die Methode selbst wurde nicht veröffentlicht, wird aber hierdurch mit Erlaubnis des Erfinders der Landwirtschaft und Zuckerrubrik übergeben, indem wir nachfolgende Mitteilung von seiner Hand beibringen:

Es ist ein nicht seltenes, aber doch sicher lange nicht ein allgemeines Verfahren, das man vor der Aussaat die Rübensamen kürzere oder längere Zeit mit kaltem Wasser einweicht. Nach meinen Versuchen und Prüfungen wird dadurch erzielt, daß die Keimung schneller vor sich geht, daß die Pflanzenanzahl vermehrt wird, wenn die Keimungsbedingungen besonders ungünstig sind, dagegen in der Regel nicht, wenn diese Bedingungen recht gut oder vorzüglich sind. Die, die junge Pflanzen stark beeinträchtigende Krankheit, "der Wurzelbrand" wird aber dadurch nicht beseitigt, sondern im Gegenteil oft wesentlich durch das Einweichen verschlimmert. Hieraus kann folgen, daß größere Schäden in den Reihen vorkommen, als sonst, und bedwegen ist diese Präparationsmethode nicht ohne Gefahr. Dieselbe Krankheit habe ich im Jahre 1893 im "Jahresbericht des Marktforschers" unter dem Namen: "Keimschimmel" erwähnt und gleichzeitig ist durch Veröffentlichung von einem nicht unbedeutenden Versuchsmaterial Nachschaffung abgelegt über die Wirkung der Warmwassermethode auf Rübensamen in verschiedenen modifizierten angewandten Formen.

Die Methode selbst wurde nicht näher beschrieben, da es wünschenswert war, die Versuche noch etwas weiter fortzusetzen, bevor dieses geschah, und seitdem ist dann auch ein bedeutend vergrößertes Versuchsmaterial gewonnen.

Die Methode besteht darin: Die Samen werden 6 Stunden lang in kaltem Wasser eingeweicht, bleiben 10 bis 12 Stunden im nassen Zustande liegen und werden dann ca. 30 Mal in Wasser von ca. 43° Reaumur (ca.

54° Celsius) eingetaucht. Dieses Eintauchen muß im Ganzen 5 Minuten dauern.

Zu diesem Zweck bedient man sich eines Korbes inwendig mit Bessan (Zute) ausgeschlagen und mit einem Deckel versehen. In der Korb hinreichend dicht, so braucht man keine Bekleidung; jedenfalls ob man die Bekleidung gebraucht oder nicht, muß das Wasser leicht durch den Korb laufen können.

Nach jedem Eintauchen wird der Korb einige Sekunden lang über die Wasseroberfläche gehoben, damit das eingelaufene Wasser vor dem nächsten Eintauchen größtenteils wieder ausläuft. Wenn das Eintauchen zu Ende ist, werden die Samen schnell aus dem Korb geschüttelt, dünn ausgebreitet und mit einer Harke umgerührt, bis sie nach Verlauf einiger Minuten einigermaßen abgekühlt sind. Die Samen bleiben dann 1—2 Tage in einer mehrere Zoll hohen Schicht liegen, welche doch einige Mal umgeschauvelt werden muß, und werden dann so dünn ausgebreitet, daß sie zur Saatfähigkeit trocken können. Die Keimzeit muß am besten 3—5 Tage nach dem Eintauchen stattfinden.

Da es sich ja hier nicht, wie bei Getreide, um so beträchtliche Samenmassen handelt, ist die Methode in so fern leicht ausführbar; aber die Regeln müssen selbstredend beobachtet werden, und das Thermometer muß ziemlich genau funktionieren oder man läßt die Abweichung von einem Optiker feststellen und nimmt Rücksicht darauf. Es genügt, daß man zwischen 42 und 44 Grad Reaumur bleibt, man muß aber dahin streben, sich möglichst in der Mitte dieser Grenzen zu halten. Sollte man auch während 1/2 Minute 1 Grad über die Maximalgrenze kommen, wird es wohl keinen Schaden thun, aber ist natürlich möglichst zu vermeiden.

Die Wirkung der Präparation ist den Versuchen gemäß folgende:

1. Man gewinnt in der Regel ca. 20 pCt. mehr Pflanzen im Vergleich mit der Anzahl, welche nach unpräparierten Samen bei gewöhnlichen und guten Feuchtigkeitsverhältnissen keimt; sind aber die Keimungsbedingungen des Bodens nicht gut, kann die Mehrzahl bedeutend größer werden. Die Keimbildung in nassem Boden oder nach dem Regen ist ja eine besonders große Schwierigkeit für den Durchbruch der Pflanzen, da aber die präparierte Saat schneller und kräftiger aufgeht, hat diese eine wesentlich größere Chance, diese Schwierigkeit zu überwinden.
2. Eine sehr bedeutende Verminderung von wurzelbrandigen Pflanzen, gewöhnlich 10—20 gegen 100.
3. Ein kräftigeres Wachstum und größeren Ertrag in Trockenjahren pro ha berechnet; bei Zuckerrüben erhält man, wenn der Wasserehrtrag nicht über eine gewisse Grenze hinaus vermehrt wird, mehr Zucker in der Rübe und reineren Zucker in dem Saft.

Die Rübe wird also nicht nur vorteilhafter für den Produzenten, sondern durchgehend auch eine bessere Rübe für den Fabrikanten. Dieses Bestere war das Resultat von mehreren Versuchen in Deutschland, besonders bei verschiedenen Zuckerrübenfabriken, welchen die präparierten Samen in trockenem Zustande zugesandt wurden.

Daß nicht die Feuchtigkeit des Samens, sondern die Präparation das Entscheidende ist, geht daraus hervor, daß von den bei hoher Temperatur getrockneten Samen in Deutschland durchschnittlich ca. 24 pCt. *) mehr Pflanzen

*) Von dem gleichen Gewicht resultierten durchschnittlich ca. 42 pCt. mehr Pflanzen; da aber bei der Präparation das Waschen und Abfall von "lost" ca. 12 pCt. vom Gewicht des Samens verloren gehen, entsprechen die angeführten Zahlen ca. 24 pCt. mehr Pflanzen von der gleichen Anzahl Keimlinge.

ausgingen, als von der gleichen Anzahl unpräparierten Keimlinge, und daß bei wesentlich lüdenfreiem Bestand von beiden Pflanzenarten aus den präparierten Samen durchschnittlich ein Mehrertrag von ca. 10 pCt. Zucker auf dem gleichen Flächenraum gewonnen wurde.

Durch die Präparation mit Cerespulver und zwar nach einer anderen Methode als die sich bei Hafer und Gerste so vorzüglich bewährte sind bei Rüben viel entsprechende Resultate in derselben Richtung erzielt, die Versuche sind aber noch nicht so weit gebracht, daß sie zur Mitteilung reif sind.

Hoffentlich wird dieser Standpunkt im Laufe des Jahres erreicht werden.

Sandwirtschaft.

Einiges über den Rotkleebau.

Bei den dermaligen niedrigen Getreidepreisen und der dadurch bedingten Unrentabilität des Ackerbaues haben wir schon des Ofteren eindringlich unsere Berufsgeossen hingewiesen auf den Schwesterzweig des Ackerbaues, die Viehhaltung. Dieselbe kann jedoch nur die erhoffte Aenderung zum Besseren, eine Erhöhung der Wirtschaftsernte, bringen, wenn sie sich nicht auf einen genügend ausgedehnten Futterbau, der damit zugleich auch zu einer guten Grundlage für einen vielleicht zwar etwas eingeschränkten, aber deshalb doch auf gleicher Höhe des Samenetrages bleibenden Halmfruchtbau wird. Sonach spielt das gute Gedeihen der Futterpflanzen in jeder Wirtschaft bezüglich der Rentabilität derselben eine große Rolle. Unter den vielen Futterpflanzen, die zum Anbau gelangen, steht obenan der Rotklee, der König der Futterpflanzen. Wo er gedeiht, haben wir es mit guten Verhältnissen zu thun, selten werden derartige Wirtschaften Veranlassung haben, über Futtermangel zu klagen.

Beim Anbau des Rotkleees ist zunächst darauf zu achten, daß wir von den Samenhändlern möglichst fehlerfreies Saatgut beziehen. Selten nur ist der Kleeamen rein und besteht im besten Falle 85—90%, Unfähiger Körner. Wegen seiner Kleinheit läßt er sich schwer von den zahlreichen Unkrautamen reinigen: Die schlimmste Verunreinigung erfährt er durch den Samen der Kleeerde, die das ganze Kleeefeld vernichten kann. Dieselbe vertilgt man am einfachsten durch Umgraben der befallenen Stellen. Außerdem hat sich auch folgende Maßnahme bewährt, die mit nur geringeren Verlusten verbunden ist. Nach Aemterung der Deckfrucht im ersten Jahre läßt man den Klee sich entwickeln, bis er 2—3' hoch ist und läßt ihn dann von den Schafen abweiden. Diese, denen die Kleeerde nicht schadet, nagen die Kleeertriebe bis an die Wurzel ab, und dadurch wird auch die Erde befreit. Jedes weitere Operieren ist im ersten Jahre unnütz; es muß das Abweiden nur zeitig genug (Mitte September) geschehen, damit sich die Kleeertriebe vor Winter noch genügend wieder bestocken können. (Nebenbei sei hier bemerkt, daß dies zuletzt angegebene Mittel nicht bei fallender Luzerne anzuwenden ist, da diese das Beweiden nicht verträgt.) Im nächsten Jahre entwickelt sich die Erde zunächst spärlich, so daß für den ersten Schnitt nichts weiter zu thun ist, als daß man ihn so zeitig mäht, wie es der Klee nur irgend gestattet. Danach ist durch Umgraben der Seidestellen an die gänzliche Vertilgung der Erde zu gehen. Man grabe jedoch nicht nur die deutlich infizierten Stellen um, sondern gehe noch über diese nach allen Richtungen ca. 1 1/2 Fuß hinaus. Diese umgegrabenen Stellen dürfen nun nicht gleich wieder besät werden, sie müssen 14 Tage, besser drei Wochen ruhig liegen bleiben. Besser und sicherer nehmen wir aber den Kampf gegen die Erde auf, wenn wir von vornherein, ehe wir den Kleeamen ausstreuen, diesen, den wir zwar nur unter Garantie der Seideseite kaufen sollten, auch wenn dies geschieht, von einer Samenkontrollstation darauf hin besonders noch untersuchen lassen; die uns dadurch entstehenden Kosten sind eine nur geringe Versicherungsprämie gegen das Auftreten der



Mr. Birch drängte sich mit rücksichtsloser Unverschämtheit durch die Menge und gab seinem Freunde Mr. Bennett einen Segen, verächtlich lächelnd, für uns kann hier nur Minute schon in seinem Wagen, um noch seinem Hotel zurückzufahren.

Seide auf unseren Kleefeldern, gering nur gegen die große Gefahr der Einschleppung der Seide von außen, dafür legen die alljährlich von den landwirtschaftlichen Versuchsanstalten veröffentlichten Resultate über das Vorkommen von Seide in der Kleeart bereites Zeugnis ab. Solche Untersuchung klärt uns aber weiter auch noch auf über das beträchtliche Vermengen des Kleeamens mit Sand und kleinen Steinchen. Eine weitere Verunreinigung ist die durch den Samen des spizen Wegerichs. Letzterer liefert zwar viel und gutes Futter, aber er ist zu teuer, wenn er als Kleeamen gekauft wird. Man soll daher beim Kauf sich die Keimfähigkeit und Reinheit des Samens garantieren lassen. Für den Anbau in Deutschland empfiehlt sich der steirische oder schlesische Klee; entschieden abzuraten ist von dem Anbau des amerikanischen Klees. Dieser ist nicht so widerstandsfähig, liefert geringere Erträge und wird vom Vieh weniger gern gefressen.

Auch über die Frage der Herkunft des Rotkleeamens, ob es wirklich deutscher oder amerikanischer ist, vermag uns die mikroskopische Untersuchung seitens der Samenkontrollstation Auskunft zu geben. Dem amerikanischen Samen sind nämlich ganz typische Unkrautsamen in größerer oder geringerer Zahl beigemischt, von denen zur Zeit ca. 20 verschiedene Charakteramen bestimmt sind, die einen ganz sicheren Schluss zulassen selbst auf die Nationalität amerikanischer Kleeart, ob es sich um kanadische, die unter unseren Verhältnissen am ehesten auch den Anbau verträgt, oder um Saaten aus dem Sengebiet oder aus noch südlicheren Gegenden handelt, die bei uns leicht dem Auswintern ausgesetzt sind. — Ganz abgesehen davon, selbst wenn die Robbeschen Untersuchungen, auf Grund deren bei Mandem die Vorurteile gegen amerikanische Saat vielleicht im Schwinden begriffen sind, Recht behalten sollten, was wir noch nicht ohne Weiteres zugeben wollen, wird die Feststellung der Nationalität doch immer einen gewissen Zweck haben. Amerikanische Saat ist 10—15 Mark per 50 kg zur Zeit billiger als deutsche, und derjenige, der deutsche Saat zu kaufen wünscht, dafür aber amerikanische erhält, ist von dem Differenzbetrag diesen Betrag einfach betrogen.

Was nun den Anbau des Rotklee selbst betrifft, seine Anforderungen an Boden, Klima u. s. w., so ist darüber Folgendes zu sagen:

In Deutschland gedeiht der Rotklee überall mit Ausnahme ganz rauher Gebirgslagen, sobald der Boden ihm zusagt. An den Boden macht er hohe Ansprüche; er verlangt hauptsächlich bessere Bodenarten, gedeiht aber auch noch auf weniger gutem Boden, wenn derselbe unkrautrein und in gutem Kraftzustand ist; besonders höher wächst er, wenn diese Bodenarten über etwas Kalk verfügen. Auf geringem Sandboden kommt er nicht vorwärts, oder es müßte dieser Sandboden durch Thommergel verbessert werden. Als beste Vorfrucht sind gedüngte Hackfrüchte anzusehen, da diese bei richtiger Bestellung einen reinen, kräftigen und tiefdurchgearbeiteten Boden zurückschaffen. Der Einfaat in Sommergetreide nach Hackfrüchten giebt man den Vorzug. Auch im Wintergetreide, welches nach reiner Brache folgt, erhält er einen günstigen Platz. Eine Düngung mit Stallmist ist nicht notwendig, jedoch kann der Ertrag durch Handelsdünger erhöht werden; man streut ca. 2—3 Zentner Thomasmehl und 2 Zentner Kainit in die Deckfrucht, vorausgesetzt, daß der Boden kalkhaltig ist oder eine Kalkdüngung mehrere Jahre vorhergegangen ist. Auch eine Kopfdüngung mit Holzasche, Kompost oder Jauche während des Winters oder im zeitigen Frühjahr hat sich vorteilhaft gezeigt. Im Frühjahr streut man häufig Stips auf den Klee; der Erfolg dieser Düngung ist sehr von der Witterung und Bodenbeschaffenheit abhängig. Man streue den Stips des morgens auf thauenden Boden oder nach einem kleinen Regen. Hat sich der Klee unter seiner Deckfrucht schlecht entwickelt, so kann man oft durch eine Kopfdüngung im Spätherbst mit Stallmist, welcher nicht allein Nährstoffe liefert, sondern auch die Pflanzen vor Kälte schützt, nachhelfen. Auch hat sich in diesem Falle das phosphorsaure Kalk, welches seines hohen Preises wegen noch wenig zur Anwendung gekommen ist, sehr gut bewährt.

Die Ausfaat in die Deckfrucht muß sehr zeitig im Frühjahr, ehe der Boden die Winterfeuchtigkeit verloren hat, erfolgen. Der Samen wird garnicht oder sehr flach mit der Walze oder einer leichten Egge untergebracht. Breitwürfig soll man mindestens 9 Pfund Samen auf den Morgen bei einer Keimfähigkeit von 85 Prozent säen. Das Mähen im ersten Herbst ist nicht anzuraten, namentlich in rauherem Klima nicht, weil dadurch die Gefahr des Auswinterns vermehrt wird. Weniger schädlich ist in dieser Beziehung das Abweidenlassen.

Sobald im Frühjahr die Vegetation erwacht, ist ein kräftiges Durcheggen des Klees durchaus erforderlich, um der Luft wieder Zutritt in den Boden zu verschaffen. Auch ein Walzen mit schweren Wagen ist häufig vorteilhaft, um einen über Winter aufgefrorenen und daher schwammig gewordenen Boden wieder festzubrüden. Dem Auffrieren ist hauptsächlich stark humoser Boden unterworfen.

Wünscht man im Frühjahr ein sehr zeitiges Grünfütter, so empfiehlt es sich, den Rotklee mit englischem Raigras vermengt anzufäen. Letzteres wächst sehr zeitig empor, jedoch der Klee, wenn er handhoch unter dem Raigras steht, geschnitten werden kann. Man erhält auf

diese Weise leicht 3 Schnitte. Soll der Klee als Grünfütter verwendet werden, so muß das Schneiden im Anfang der Blüte erfolgen; soll er zu Heu bereitet werden, so mägt man ihn in voller Blüte. Der Ertrag ist sehr verschieden; man gewinnt ungefähr 20—40 Zentner Heu vom Morgen und das 4—5fache an Grünfütter.

Soll der Rotklee 2—3 Jahre stehen bleiben, so ist es besser, denselben nicht allein, sondern vermengt mit anderen Kleearten oder Gräsern anzufäen. Eine solche Mischung ist auch dann zu empfehlen, wenn der Rotklee auf dem Boden nicht mit Sicherheit wächst. In dieser Beziehung soll man niemals von seinem Boden Pflanzen zu erzwingen suchen, die er nicht zu erzeugen im Stande ist. Wie schädlich ein mährer Klee für die Nachfrüchte werden kann, ist wohl jedem Landwirt bekannt.

Düngung mit Thomasmehlschlackenmehl und Kainit zu Hafer.

Im „Landw. Blatt f. d. Großh. Oldenburg“ berichtet der Vorleser der Versuchsanstalt Dr. P. Petersen-Oldenburg über einen interessanten Düngungsversuch, der auf leichtem Marschboden, sog. Uebergangsboden, ausgeführt worden ist. Der Acker, von 3 Fuß breiten und 1,5 Fuß tiefen Gräben durchzogen, trug früher, als Grasland liegend, Binzen und saure Gräser. Nachdem die Fläche umgebrochen war, wurde Hafer eingesät, dem im folgenden, im Versuchsjahre, wieder Hafer folgte. Hierzu wurde der Acker im Herbst gepflügt und den Winter über in rauher Furche belassen. Thomasmehlschlackenmehl und Kainit wurden am 16. April ausgestreut und eingeeggt. Die Ausfaat des Hafers erfolgte am 20. April. Das Ausstreuen des Kainits kurz vor der Saat hat keinen ungünstigen Einfluß auf Saat und Ertrag geübt.

Die Zahl der Versuchsfelder betrug 3, wovon die eine ungedüngt blieb, die zweite mit je 268 kg Thomasmehlschlackenmehl und Kainit und die dritte mit je 568 kg derselben Düngemittel pro ha versehen wurde.

Setzt man den Ertrag von Korn und Stroh bei a (ungedüngt) gleich 100, so gelangen wir zu folgenden Zahlen:

	a)	b)	c)
Korn 100	149	157	
Stroh 100	176	197	

Ernte und Geldwert pro ha stellen sich folgendermaßen:

- a) ungedüngt
Körner 1517,0 kg à 100 kg 13,20 Mk., 2275,5 kg Stroh à 100 kg 2,50 Mk. = 251,43 Mk.
- b) gedüngt mit je 268 kg Thomasmehl und Kainit
Körner 2259,5 kg und 4000 kg Stroh = 398,25 Mk.
- c) gedüngt mit je 568 kg Thomasmehl und Kainit
Körner 2378,0 kg u. 4491,5 kg Stroh = 426,18 Mk.

Die Düngung mit je 268 kg Thomasmehl und Kainit, die eine Ausgäbe von 18,85 Mk. verursacht hatte, brachte einen Mehrertrag von 146,82 Mk.; die eine Ausgäbe von 40 Mk. veranlassende Düngung mit je 568 kg Thomasmehl und Kainit brachte eine Mehreinnahme von 174,65 Mk.

Darin liegt ein schlagender Beweis, daß sich die rationelle Verwendung künstlicher Düngemittel unter den gegenwärtigen ungünstigen Verhältnissen nicht bloß rentiert, sondern als geradezu unentbehrlich erweist.

Am gefrorenen Boden aufzuthauen.

wendet man nach der „Illustr. L. Jtg.“ ungelöschten Kalk an. Derselbe wird auf der betreffenden Stelle ausgebreitet. Beim Lösen erwärmt er das darunter liegende Erdreich so, daß nach etwa 10 bis 15 Stunden selbst bei einer Kälte von mehr als 20 Grad R. der Boden aufgetaut werden kann.

Die Bekämpfung der Dasselfliege.

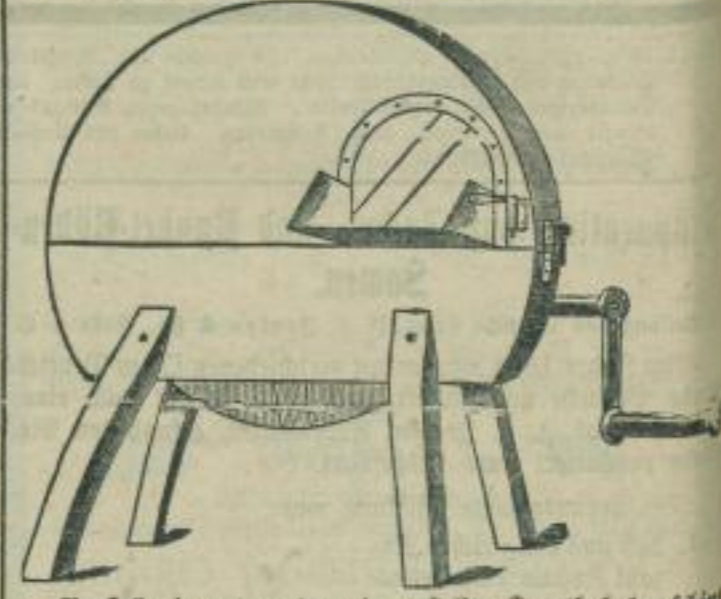
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten weist in einer Zirkularverfügung vom 21. Januar d. J. über die Bekämpfung der Dasselfliege (Nimobremesfliege, Wiesfliege) von Neuem auf einen Erlass vom Jahre 1888 hin, worin ausgeführt wird, daß nach dem Gutachten der angehörten Sachverständigen zwar eine gänzliche Tilgung der Dasselfliege nicht zu erreichen ist, es aber zu ihrer wesentlichen Verminderung beitragen würde, wenn die Rinder vor dem Austritt auf die Weide im Frühjahr, etwa im Monat April, auf das Vorhandensein von Dasselbeulen untersucht und in der Jahreszeit, während welcher das Insekt schwärmt, also vom Juni bis September, mit der Kartätsche häufig abgeputzt würden. Die bei der Untersuchung der Rinder gefundenen Larven des Insekts müssen, wie in dem damaligen Erlass ausgeführt wird, aus den Beulen ausgebrückt und sorgfältig vernichtet werden. Das Abputzen der Rinder mit der Kartätsche würde während der Monate Juni bis September möglichst an jedem Morgen vorzunehmen sein, um dadurch die etwa an den Haaren der Rinder klebenden Eier der Dasselfliege zu entfernen, bevor die Larven aus ihnen austrieden und sich in die Haut einbohren können. Da durch die Bearbeitung mit der Kartätsche auch Staub und Schmutz von der Haut entfernt und deren Tätigkeit belebt wird, so wird hiermit gleichzeitig die Milchsekretion gesteigert und das Wohlbefinden der Tiere gebessert werden.

Nach den Erfahrungen, die inzwischen gesammelt sind, hat sich ergeben, daß andere Maßnahmen, als die vorbezeichneten, nicht zu empfehlen, aber auch nicht erforderlich sind, und daß sogar, da das damals empfohlene regelmäßige Abbürsten der Rinder mittelst der Kartätsche bei

dem am meisten gefährdeten Weidewieh unter Umständen schwer durchführbar ist und in seinem Erfolge, was die Befreiung der an die Haare abgesetzten Eier bezw. der aus denselben ausgeschlüpften Larven anlangt, nicht sicher ist, zur Bekämpfung des in Rede stehenden Schädlings allein schon das sogenannte Abwaschen — Ausdrücken der Dasselbeulen und Vernichtung der Dasselkiegelarven, also des Inhalts der Beulen — genügt, vorausgesetzt, daß dieses Verfahren systematisch im Frühjahr (etwa im Monat April) angewendet wird.

Neuheit für Landwirte.

Unsere geschätzten Leser machen wir hierdurch auf eine neue Krauthobelmaschine aufmerksam, welche herzustellen es dem Kunstschlosser Hermann Ritschke in Wüstewaltherhof (Bez. Breslau) gelungen ist und die schon auf mehreren Ausstellungen durch Preise ausgezeichnet wurde.



Vorstehend naturgetreu dargestellte Krauthobelmaschine besitzt eine Leistungsfähigkeit bis zu 30 Zentner pro Stunde und ist deshalb für kleinere und größere Landwirte, sowie für Händler von unberechenbarem Werte. Dieselbe wird zu dem billigen Preise von 35 Mark per Stück abgegeben. Eine kleinere Schneidemaschine für Rüchenswede, z. B. zum Schneiden von Bohnen, Gurken, Zwiebeln u. s. w., ist ebenfalls sehr empfehlenswert, Preis per Stück 18 Mk.

Viehzucht.

Das Pferd im Stall.

Im Allgemeinen findet man — so schreibt C. Jordan Oldenburg im „Pferdefreund“ — die Ansicht vertreten: hat man das Pferd nur im Stall, so ist es dort am besten aufgehoben, und das „Installestehen“ hat noch nie ein Pferd krank gemacht.

Beim Gebrauch des Pferdes ist ein Hauptfaktor die Leistungsfähigkeit der Weine. — Muskeln und Sehnen, welche man nicht durch den Gebrauch gestärkt und abgehärtet hat, verlieren sehr bald ihre Fähigkeit und verweigern. Die Weine des Pferdes werden durch zu viel Stehen im Stall nicht geschont, da ein Pferd nicht in unbedingter Ruhe verharren, so daß sie, tritt die Anforderung an sie heran, etwas zu leisten, nicht die gehörige Spannkraft besitzen. Die dem Pferde zugemutete Leistung wird den verweichlichten Weinen schaden, so daß sie u. a. in der Stallruhe anzuheben, heiß werden, oder daß das Pferd am anderen Tage mehr oder weniger steif ist und eine wiederholte Leistungsanforderung ihm erst recht schadet. Diefem zweiten Schaden durch anfangs langsam ausgeführte Bewegung zu begegnen, wird in den meisten Fällen verfaumt.

Im Weiteren bedürfen die Lungen des Pferdes fortwährend Übung, um die gehörige Elastizität zur Ausdehnung zu behalten, ferner müssen die Lungen eine gewisse Abhärtung gegen kalte Luftströmungen haben, damit nicht der erste, beste Sturmwind eine Lungenentzündung hervorruft. Solche Abhärtung und Übung kann aber nicht durch Stillstehen erreicht werden.

Ein glattes, weiches Haar ist allerdings eine Zierde des Pferdes, wird dasselbe aber schwerlich gegen Kälte und sonstige Witterungseinflüsse schützen; ebenso widersteht beim angestregten Pferde schöne runde Körperformen auch als Vorzüge gelten, bewirken aber sehr leicht Starke Schwitzen, und es ist dann kein schützendes Haar vorhanden und eine Erkältung ziemlich sicher. Daß jedoch übermäßig langes Haar, welches durch seine Dichtigkeit sehr leicht Schwitzen hervorruft, den Vorzug verdiene, soll durchaus nicht behauptet werden. Im Gegenteil, hier ist das Schereunbedingt am Platze.

Gleicher Abhärtung bedürfen alle anderen Organe, wie das Auge, die Nase mit ihren Kanälen u. s. w.

Nur, man will doch ein Pferd haben, das Strapazen und Witterungsunbilden ertragen kann, ohne krank zu werden. Ebenso wie das Stallstehen auf den Gesundheitszustand des Pferdes einen üblen Einfluß hat, hat auch übertriebene Ruhe gleichfalls ihre Schattenseiten. Das Pferd hat Langeweile, die Natur hat es zur Arbeit geschaffen, will seine Glieder bewegen und lernt das „Weiden“ diese schreckliche Untugend, die, nebenbei bemerkt, ansteckend ist. Ein „webedes“ Pferd wird selten frisch sein, hat sich vielmehr schon müde gemacht, ehe es angestregt werden

soil. Es ist fähigkeit. „Struppen“ Kiemen, sind nicht knabbert zu dieser Zeit gefütterte P aus Spielere oder minder funbesten In zeitsstunden ihm gereichte Weiteren we und Pflege sondern bilde Strankungen Pferdes nicht zu leistende In Man best es diejenigen Sattel zu ma darf. Sodan Zeute lang behelmigten und Beine n Dagegen ist verlässige Leu Beschäfti außerhalb des gelassenen St Stunden der und es dann leistungsfähig stellen kann.

Ein Dieser E es fast überflö hollen. Wir häufig auch d kommt man in feuchter, verpeht es aus die Tiere da, gute Pflege sei hlt es dem u anglich Jährigkeit au und Fenster frieren müssen lagren, von e Wasser ist lei nie ihm selbst Nacht sich in lege daher ob Bedeutung au

Vilfoho Begeh d oft befällt, mi Die Schweine Braamtwein i gemöhnlichen werden. Das giest je nach u die Dosis nach kann man dies

Wich Man untr Braunschweig schlicher Zümm (Ward). — I der selbstliche schmalen, glat brecken hellstei sein rotgerände schlanke Num und Schwanz. Rehfled (Wart) weis fein, das Red nicht höch aufhören und Schabelwinkel schneiden, darj zerissen oder fl jedes Flügels beliebt ist neu sehen. Je no Spielarten: a) klane (aber oh fable, maus- u Giecher gehörer gehämmerten B rabeine Flügels a) Silbergräue



Umschichten, was bei bezw. der nicht fester Schädlinge überbrücken der Larven, alle gesetzt, bei im Monat

Es ist mithin nicht auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Nicht minder erhalten wir durch Langeweile „Krippenfeiger“ und „Kopper.“
Riemen, Decken, Krippen, Standwände oder Barrieren sind nicht sicher, von dem Pferde aus Langeweile angeknabbert zu werden; die Börse des Besitzers wird die Folgen dieser Zerstreungen bald empfindlich spüren. — Das gut gefütterte Pferd wird nicht aus Hunger, sondern mehr aus Spielerei an seiner Streu herumfressen, so sich mehr oder minder den Magen mit nicht gerade immer den besten Ingrezienzen füllt, so daß es zu den Mahlzeitenstunden nicht mehr gehörigen Appetit hat und das ihm gereichte Futter nicht so aufnimmt, wie es soll. Im Weiteren werden die Säfte, welche sich durch gute Fütterung und Pflege bilden, nicht durch Muskelbildung absorbiert, sondern bilden sehr leicht einen Herd für allerlei schädliche Erkrankungen. Deshalb benutze man die zur Ruhe des Pferdes nicht notwendigen Stunden zur Vorbereitung für die leistende Arbeit.

Man beschäftige daher das Pferd im Stalle, so daß es diejenigen Übungen nicht mehr im Freien oder untern Sattel zu machen braucht, deren man bei der Arbeit bedarf. Sodann lasse man das Pferd durch zuverlässige Leute lang andauernde Marsche im Schritt in möglichst beschleunigtem Tempo machen. Hierdurch werden Lunge und Beine nicht nur nicht geschädigt, sondern gestärkt. Dagegen ist ein Bewegenlassen von Pferden durch unzuverlässige Leute natürlich mehr schädlich als nützlich. Beschäftigt man rationell ein Pferd im Stall oder außerhalb desselben, so wird es auch die ihm zur Ruhe gelassenen Stunden zur Erholung ausnutzen, sich auf die Gelassenen der Mahlgewohnheiten freuen, das Futter gerne annehmen und es dann auch richtig verwerten. So erhält man ein leistungsfähiges Pferd, an das man getrost Anforderungen stellen kann.

Ein warmer Stall erspart Futter.

Dieser Satz ist schon so oft gepredigt worden, daß es fast überflüssig scheinen möchte, denselben zu wiederholen. Wir thun es heute aber aus dem Grunde, weil häufig auch des Guten zu viel gethan wird. Nicht selten kommt man in Ställe, wo einem beim Eintritt ein Strom warmer, verpesteter Luft entgegenströmt. Dampf und düstern Luft es aus im Innern, und struppig und matt stehen die Tiere da, obgleich der Besitzer glaubt, alles für eine gute Pflege seines lieben Viehes gethan zu haben. Woran liegt es denn? Vor allem an Luft und Licht. Allzu häufig hat der Wärter beim Eintritt der kalten Jahreszeit alle Ritzen und Spalten verstopft und Thüren und Fenster verbarrikadiert, damit ja seine Röhre nicht frieren müssen. Der Mist wird nur noch selten ausgefahren, von einer gründlichen Reinigung des Stalles mit Wasser ist keine Rede, der Bauer denkt oft nicht daran, wie ihm selbst zu Mute sein würde, wenn er Tag und Nacht sich in dieser feuchten Luft aufhalten müßte. So sehr daher obiger Satz zu beherzigen ist, so hört seine Bedeutung auf, wenn eine gewisse Grenze erreicht ist.

Alkohol gegen Rotlauf der Schweine.

Gegen den Rotlauf, welcher die Schweine im Sommer oft befällt, wird die Anwendung von Alkohol empfohlen. Die Schweine werden ohne Schwierigkeit veranlaßt, den Branntwein in der Weise zu nehmen, daß 2—3 Gläser gewöhnlichen Branntweins in ein Liter Milch gegossen werden. Das Getränk wird gierig aufgenommen. Man giebt je nach der Größe bis zu 1/2 Liter täglich und schränkt die Dosis nach ein paar Tagen auf die Hälfte ein; auch kann man dies als Vorbeugungsmittel anwenden.

Bevlügelzucht.

Beschreibung der Bärtchentümler.

Man unterscheidet 2 Arten von Bärtchentümlern, das Braunschweiger, deutsche oder Weißschlag-Bärtchen, auch Bärtchen genannt, sowie das englische Bärtchen (Beard). — Das Braunschweiger Bärtchen, in der Größe der Felsflüchter, ist von schlanker Figur, mit langem, schmalen, glattem Kopf und flacher Stirn, langem, gelbem hellfleischfarbigem Schnabel; lebhaften perlfarbigen, sehr rotgeränderten Augen, langem Hals, kräftiger Brust, schlankem Rumpf, hohen glatten Beinen, langen Flügeln und Schwanz. Das charakteristische Merkmal ist der weiße Kehlfleck (Bärtchen), ebenso müssen die großen Schwingen weiß sein, das übrige Gefieder dagegen farbig. Der Kehlfleck muß dicht vorm Schnabelwinkel, und zwar abgerundet, aufhören und nach unten in einer hübschen, von einem Schnabelwinkel zum andern laufenden Bogenlinie abgrenzen, darf also weder bis ans Auge gehen, noch zerreißen oder fleckig sein. Von den zehn großen Schwingen liebt ist neun zu neun, sieben zu sieben, oder acht zu Spielarten: a) Blaue Bärtchen, und zwar hell- und dunkelblau, matt- und milchfahle, alle mit rein schwarzen Binden. Bärtchen gehören auch b) Stipp- oder Pickblau, mit schwarz-gehämmerten Flügeln, und c) Lerchenfahle, deren lerchenfahle Flügel regelmäßig dunkler gehämmert sein müssen. d) Silbergrau ohne dunkle Binden, im Alter aber mit

unregelmäßig verteilten schwarzen Tupfeln auf dem ganzen Gefieder, daher dann der Name „Tintenflecker.“ e) Rot- und f) Gelbe Bärtchen, weichlicher als andere Bärtchen und deshalb nicht als Jagetauben verwendet. g) Rotfahle oder Rotstreifer und h) Gelbfahle oder Gelbstreifer mit ganz hellem, in Weiß spielendem Rot resp. Gelb als Grundfarbe und etwas dunklerem, aber scharf absteichendem Ton an Brust, Hals und Flügelbinden. Unter ihnen und den Blauen sind die feinsten Figuren und besten Flieger. Die Streifenzeichnung geht zuweilen in Rotfahl- und Gelbfahlgelämmert über. — i) Nabeln ohne dunkle Flügelbinden, neuerdings erzielt. k) Schwarze, seltener als blaue, müssen glänzend schwarz sein; weißer Bürzel (Sattel) und schwarzer Oberflügelrand werden als grobe, weißer After als geringerer Fehler betrachtet. Bei der Prämierung hat man vor allem auf schlank, schnittige Figur, reine, korrekte Kehle, feinen, glatten Kopf, nackte Füße, farbige Unterschwanzfedern und die oben angeführten Punkte zu achten. Das Braunschweiger Bärtchen ist ein Truppflieger; die Trupps oder „Stiche“ müssen zwei bis drei Stunden lang, und zwar geschlossen und in schönen Schwenkungen fliegen; nie darf ein Bärtchen burzeln. — Das Englische Bärtchen muß in Figur und Haltung den Almonds oder Weißkopftümlern gleichen, ist etwas kleiner als das Braunschweiger Bärtchen, gedrungener gebaut, mit rundem Kopf, kurzem, dünnen Schnabel, perlfarbenen Augen und kurzen Beinen. Hinsichtlich der Zeichnung unterscheidet es sich von dem Braunschweiger Bärtchen durch größeren weißen Kehlfleck und den weißen kurzen Schwanz. Die weiße Kehle erstreckt sich in einem Halbkreis (Halbmond) von einem Augentrabe bis zum andern, soll an seiner breitesten Stelle mindestens 1 1/2 cm messen, darf aber mit seiner oberen Seite weder Schnabel noch Augen berühren, sondern muß 2—3 mm von ihnen entfernt bleiben. Zu große wie zu kleine Kehlen sind fehlerhaft. Sodann verlangt man in England alle 10 große Schwingen weiß, begnügt sich aber auch mit acht oder sieben. Außer dem Schwanz muß auch der Unterrücken (Bürzel), Aftergegend bis an die Schwanzbefiederung weiß sein, das gefamte übrige Gefieder dagegen farbig, entweder blau, silberblau, schwarz, rot, gelb oder braun. Als Jagetauben werden englische Bärtchen nicht benutzt.

Besprengung der Enten-Bruteier mit lauem Wasser.

Jeder Entenzüchter hat die Erfahrung gemacht, daß junge Entchen, trotzdem sie die Eier aufgepickt haben, nicht aus dem Ei kommen können. Sie piepen den ganzen letzten Tag aus ihrem Gefängnis heraus, um schließlich für immer zu verstümmeln. Öffnet man ein so verunglücktes Ei, so findet man, daß die kleinen Flügeln und der Flaum des Körpers an der Eihaut ankleben und innerhalb des Eies aller Saft vertrocknet ist. Das bis zur vollen Entwicklung gediehene Tierchen muß zu Grunde gehen an dem Tage, an dem es zum Lichte erwachen sollte. Nach einer Mitteilung des „Wochenbl. des landw. Vereins im Großherzogtum Baden“ kann man dem abhelfen, indem man einen Vorgang nachahmt, den die Natur vornimmt. Die Ente ist ein Wasservogel und sie baut ihr Nest in den Bereich ihres Elementes. Infolge der feuchten Umgebung fehlt es den Bruteiern nie an der nötigen Feuchtigkeit. Außerdem verläßt die brütende Ente jeden Morgen das Nest, um sich Futter zu holen. Zur Morgenzeit ist aber das Gras mit frischem Tau bedeckt, die Bauchfedern werden auf diese Weise befeuchtet und diese Feuchtigkeit wird den Eiern mitgeteilt, sobald die Brüterin zu ihrem Neste zurückkehrt. Bei zahmen Enten ist es selten, daß sie brüten, es wird daher gewöhnlich eine Henne mit dem Brutgeschäft „betraut.“ Aber so wenig die „Stiefmutter“ gewillt ist, den jungen Enten in das Wasser zu folgen, so wenig ist sie geneigt, während der Brützeit ein Wasserbad zu nehmen. Es fehlt demnach den bebrüteten Eiern an Wasser, und der Züchter hilft dem dadurch ab, daß er in der letzten Brütwoche die Eier mit lauwarmen Wasser besprengt. Dies geschieht am besten, wenn die Henne das Nest verläßt. Berichterstatler hat jahrelang Enten durch Truthühner ausbrüten lassen. Diese ungemein feuchtigkeitliebenden Brüterinnen wurden jeden Morgen oder Abend vom Nest gehoben, in das Freie geschickt und während dieser Zeit wurde die Besprengung der Eier vorgenommen. Der Erfolg war immer ein flottes Auskriechen der jungen Entchen.

Obst- und Gartenbau.

Weinbergsdüngung und Weinbergsdünger.
Von Friedrich Ludwig Söy (Straßburg).

II. *Wachstum fördern.*
Aus den früheren Erörterungen dürfte zur Genüge zu schließen sein, daß der Nebengrund unbedingt eine Anreicherung an Phosphorsäure zu erfahren hat, während ein Ueberfluß an Stickstoffdüngung möglichst zu vermeiden ist. Damit soll bei Weitem nicht gesagt sein, daß eine reiche Stickstoffdüngung unter allen Umständen schädlich wirken muß. Zu dieser Frage bemerkt Dr. Barth-Ausach, eine Autorität auf diesem Gebiete: „Reiche Stickstoffgaben mit dürftigen Kali- und Phosphorsäuremengen im Boden geben geringen Traubenertrag oder geringe Qualität und veranlassen, daß der Stickstoff zum Aufbaue von weniger

kali- und phosphorsäurereichen Organen verwendet wird, als es die Trauben sind. Wollen wir, daß von reichen Stickstoffdüngungen die Rebe denjenigen Gebrauch mache, den wir wünschen, nämlich einen üppigen Traubenansatz und Trauben guter Qualität produziere, so müssen wir durch Auswahl des Bodens und durch Düngung neben der reichlichen Stickstoffnahrung auch für reichliche Kali- und Phosphorsäurenahrung sorgen.“ Zu einer vollen Fruchtbildung bedarf also der Weinstock wie alle anderen Kulturpflanzen eines großen Vorrates an Phosphorsäure.

Daraus kann mit ziemlicher Sicherheit gefolgert werden, daß die Zufuhr von Phosphorsäure im Stallbäuger beim Weinbau ebenso ungenügend ist wie beim Feldbau, und daß der Boden im Laufe der Jahre seinen natürlichen Vorrat an diesem für seine Ergiebigkeit so überaus wichtigen Nährstoffe zum größten Teile hergegeben hat. Wenn man nun bedenkt, daß in einem Zentner Thomaschlacke so viel Phosphorsäure, Kali und Magnesia enthalten ist wie in 100 Zentner besten Rindviehmistes, und daß ein Zentner dieses wertvollen Phosphorsäure-Düngemittels kaum mehr kostet als 2 M., so wird man es verstehen, daß das Thomasmehl das geeignetste und billigste Mittel bildet, um dem Boden das wieder zu ersetzen, was ihm im Laufe der Jahre durch die Ernte an Phosphorsäure entzogen worden ist. Jeder einsichtsvolle Weinbergbesitzer, dem an einem rationellen Weinbau gelegen ist, lege sich deshalb das zur Pflicht auf, jene kleine Ausgabe für Thomasmehl von Zeit zu Zeit zu machen. Die Phosphorsäuredüngung, besonders die in Form von Thomasmehl, hat sich von jeher im Durchschnitt weit wirksamer gezeigt, als eine Kalidüngung und hat unter besonders günstigen Verhältnissen sogar einen um Doppelte gesteigerten Traubenertrag zur Folge, wie von vielen Seiten berichtet wird. Die geringe Wirkung der einseitigen Kalidüngung ist aber wohl darauf zurückzuführen, daß der Mangel an Phosphorsäure das Kali nicht zur Geltung kommen ließ.

Wenn wir auch heute die unumstößliche Gewißheit haben, daß das höchste Maß des vollen und gesunden Wachstums, die höchste Vollkommenheit der Ernterträge erst durch das Zusammenwirken von Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk hervorgerufen werden kann, so bleibt die Phosphorsäure aber immer der Hauptnährstoff, der in erster Linie vorhanden sein muß, um das Gedeihen des Rebstocks zu sichern. Wo aber der Wuchs der Rebe in Blatt und Holz nicht stark genug ist, empfiehlt es sich, neben der Phosphorsäure auch Kali, sowie Stickstoff in Form von Chlorkalium oder schwefelsaurem Ammoniak zuzuführen, damit die volle Ernte gesichert bleibe. Hier nehme man neben Thomasmehl, allein oder in Verbindung mit Stallmist, auch auf Kalkzufuhr Bedacht und verwende von Zeit zu Zeit einige Zentner hochgradiges, etwa 50 Prozent Kalk enthaltendes schwefelsaures Kali oder in sehr durchlässigen leimigen, sandigen Bodenarten auch Chlorkalium. Bei dem geringen Preisunterschied zwischen Chlorkalium und schwefelsaurem Kali dürfte aber dem Letzteren in Anbetracht seiner Reinheit von Chlor überall der Vorzug zu geben sein.

Gerade der Weinstock verlangt eine sehr reichliche Düngung und wäre es ein Fehler, wollte man sich verleiten lassen, am unrechten Orte an den Nährstoffen zu sparen.

Die Frage, ob wir beim Weinbau ausschließlich mit künstlichen Düngemitteln arbeiten oder diese vorteilhafter in Verbindung mit Stallmist gebrauchen, soll hier wenigstens kurz gestreift werden. Daß mitunter durch alleinige Verwendung von künstlichen Düngemitteln dieselben Erträge ohne Herabminderung der Qualität erzielt werden können, kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen. Wo der Stallmist schwer zu beschaffen ist, also angelauft werden muß, der Transport desselben in die hochgelegenen Weinberge mit großen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft ist, wird man vielfach und mit Vorteil zur ausschließlichen Verwendung von Kunstdüngemitteln übergehen. Hier würden etwa 1 Zentner Chlorkalium, 3—4 Zentner Thomasschlackemehl und 1 Zentner schwefelsaures Kali pro Morgen zu verwenden sein.

Im Allgemeinen wird jedoch eine Verbindung des seit unendlichen Zeiten bewährten Stallmistes mit den künstlichen Düngemitteln vorzuziehen sein, eine Kombination, die in der Landwirtschaft seit Jahrzehnten mit großen Erfolgen gebräuchlich ist und unseren Ausführungen zur Grundlage gedient hat.

Neben der Stallmistdüngung kommt vorwiegend eine solche mit Phosphorsäure in Betracht, d. h. je nach der Stärke der Stallmistdüngung werden jährlich 1 1/2 bis 2 Zentner Thomasmehl pro Morgen oder von 4 zu 4 Jahren 6—8 Zentner oder bei Neuanlagen etwa 30 Zentner pro Morgen gegeben.

Eine Beigabe von Kali ist hauptsächlich in leichteren Bodenarten angezeigt, während eine Stickstoffdüngung wohl seltener notwendig sein wird.

Ueber das Ausputzen der Obstbäume

Schreibt der Wanderlehrgärtner des Schles. Zentralvereins, Herr Carl Wichmann-Viegnitz, im „Landwirt“: Wenn wir den Obstbaum wachsen lassen, wie es ihm beliebt, bekommt er häufig eine zu dicke Krone, in der allmählich die feineren Verzweigungen absterben. Die Krone soll locker sein, damit Luft und Licht ungehindert Einfluß auf ihre inneren Teile haben und die Reife bis möglichst nahe

Mr. Birch drängte sich mit rücksichtsloser Unerschämtheit durch die Menge und gab seinem Freunde Mr. Bennett einen Wink, welcher die eine Krage der Notwendigkeit in Betracht kommen, und Minute schon in seinem Wagen, um nach seinem Hotel zurückzufahren.

an ihre Ursprungsstelle mit feinen Verzweigungen bedeckt bleiben. Zu dem Zwecke müssen wir von Anfang an auf einen richtigen Aufbau der Krone hinwirken, wozu ein regelrechter Schnitt in den ersten Jahren nach der Pflanzung nötig ist. Sodann müssen die Bäume alle 3 Jahre ausgeputzt werden. Bei diesem Ausputzen sind zu beachten:

1. Alle Zweige, die nach innen wachsen und so die Form der Krone stören und der Luft und dem Licht den Eintritt in dieselbe verwehren.

2. Alles trodne und absterbende Holz, was freilich bei gut gepflegten Obstbäumen kaum vorkommen sollte.

3. Alle kranken und krebigen Zweige. Dieselben kommen besonders da vor, wo der Untergrund kalt ist, ungeeignete empfindliche Sorten gepflanzt sind, und endlich auch bei falscher Ernährung, namentlich einem Ueberschuß von Stickstoff im Boden.

4. Alle Zweige, die sich kreuzen und reiben.

Die durch das Abfagen entstehenden Wunden dürfen nicht größer sein, als nötig ist; vor allem muß man durch Einfagen von unten das Abpalten der Zweige verhüten. Auf keinen Fall dürfen Stämme stehen bleiben, wie man das leider so häufig sieht. Größere Wunden sind mit Holztheer, Oelfarbe oder Baumwachs zu bestrichen. Dieser Anstrich hat den Zweck, die absterbenden Holzteile vor dem Eintritt der Feuchtigkeit und so vor dem Verfaulen zu schützen, und muß öfters erneuert werden, bis die Wunde vernarbt ist. Vor einem Mißbrauch beim Ausputzen möchte ich besonders warnen. Es ist dies das Entfernen aller kleineren Seitenzweige bei den Ästen bis in die äußersten Spitzen. Die meisten Blätter, die sich ein Ast dann an der Spitze hat, haben vollauf zu thun, um dem Ast die Nahrung zurecht zu machen, die er zu seinem Fortbestehen und zu einer notwendigen Ueberwältigung der Wunden braucht. Zur Neubildung und zur Erzeugung von vielen und guten Früchten bleibt keine Nahrung übrig, und solch ein Ast kann daher nur wenige kümmerliche Früchte hervorbringen. Endlich sollte man bei älteren Bäumen, die im Fruchttrag nachlassen, auf Verjüngung bedacht sein. Es ist dies namentlich bei Apfelsorten nötig, die zeitig mit dem Ertrag beginnen, wie Wintergoldparmäne, große Kaffeler Reinecke etc. Die Bäume zeigen gewöhnlich durch reichliche Bildung sog. Wasserreiser an, wenn sie einer solchen Verjüngung bedürfen. Man entfernt dann den größten Teil der alten Krone, die in 2 bis 3 Jahren wieder Früchte bringen wird und zwar in einer Vollkommenheit, wie wir sie sonst nur an jungen Bäumen finden. Nicht versäumen sollte man, verjüngten Bäumen zugleich durch eine Düngung zu Hilfe zu kommen. Sie werden dieselbe reichlich lohnen.

Die Gurkenzucht.

Kulturmethode, um das ganze Jahr hindurch Früchte zu haben. Von Paul Ulrich. Es sind schon viele Abhandlungen über Gurkenzucht geschrieben worden, und doch verurteilt immer auf's Neue die Gurken-Frage mehr Streit unter den Gärtnern, als irgend ein anderer Gegenstand, wiewohl die Kultur eine leichte und einfache ist. Die Gurke ist eine Pflanze, deren Zucht ich ganz besonders liebe und deren Züchtung ich mehrere Jahre hindurch in den herrschaftlichen Küchengärten, sowie in den Marktgartnereien des In- und Auslandes praktiziert habe. Wie viel Umstände und Mühe werden den ganzen Winter durch, ja schon vom Herbst ab, wegen der Gurke gemacht; nur zu oft kommt es vor, daß die Pflanzen absterben, ehe sie zum Auspflanzen kommen und wenn das Glück gut ist, so schneidet man im Mai die ersten Gurken. — Schlimm ist es allerdings, wenn wir erst dann an unsere Gurkentreiberei denken, wenn wir schon, daß Andere auch Gurken gepflanzt haben, dann wird in der Eile ein Frühbeet zusammengeworfen. Pflanzen werden angehoft und dann darauf losgetrieben. Sehr oft werden große und unnütze Ausgaben gemacht, mit viel Mühe und Arbeit für den Gärtner selber, und dabei ist der Erfolg, den man erzielt, doch nur gering. In der Regel werden die Frühbeete für die Gurken 3-5¹/₂ Fuß von stark brennendem Stallmünger oder anderen gährenden Stoffen gemacht, doch die Natur dieser Pflanze erfordert nicht solche starke Wärme an den Wurzeln; in ihrem Vaterlande wird solche auch nicht vorhanden sein; warum ein solches Verfahren befolgen, nur weil es Andere thun? Ich bin fest überzeugt, wenn man von der alten Methode abließe, so würde man mit Sicherheit, sowie mit geringeren Mühen und Kosten bessere und reichlichere Früchte erzielen.

Das beste Verfahren, um das ganze Jahr hindurch Früchte zu haben, ist leicht und einfach. Vor allen anderen Dingen verschaffe man sich älteren Samen von guten und echten Sorten, wie denselben in eine leichte, milde Erde, wenn möglich mit etwas Holzkohlenstaub vermengt, in Töpfe und teufe dieselben in eine gesunde, angenehme Bodentemperatur. Sobald die Pflänzchen aufgegangen sind, pflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe, wobei wieder recht milde Erde verwendet wird, und stellt die Töpfe so nah wie möglich ans Licht oder dicht unter Fenster. Haben die Pflanzen ein rauhes Blatt getrieben und ist das zweite im Begriff, sich auszubilden, so kneipt man aus, oder besser gesagt, man halte die Pflanzen an. Darauf werden sie in etwas größere Töpfe verpflanzt, die man aber diesmal nicht ganz mit Erde anfüllt, sondern so, daß noch ein Drittel des Topfes frei bleibt,

was dann beim Fortwachsen der Pflanzen nachgefüllt wird. Wenn die Pflanzen wieder ein Gelenk getrieben haben, so kneipt man wieder aus und verpflanzt sie in noch größere Töpfe, diesmal jedoch gestatte man den Pflanzen, drei Blätter zu treiben, ehe man sie von Neuem stutzt. Auch sorge man stets für Folgepflanzen; im Fall eine Pflanze abstirbt, muß sie sofort ersetzt werden.

Sollen nun die Pflanzen, gleichviel zu welcher Jahreszeit es ist, in ein Treibhaus kommen, wo sie in großen Töpfen oder Käbeln stehen oder ausgepflanzt werden sollen, so sorge man für eine gute, milde, aber kräftige Erde, aus groben Brocken bestehend; am zweckmäßigsten aber ist der obere Abfall einer alten Hutung, welcher lehmig, aber doch porös ist und ein Jahr gelegen haben muß, ehe er verarbeitet wird. Hierzu mengt man einen gut zubereiteten, verrotteten Dünger und etwas Sand, wenn letzterer nicht genügend in der Erde vorhanden. Die Erde muß ein oder zwei Tage vorher ins Haus gebracht werden, damit sie sich erwärmt, ehe sie ins Beet oder die Gefäße gebracht wird. Sind die Pflanzen nun ausgepflanzt oder in die Behälter gebracht, in denen sie Früchte bringen sollen, so zieht man ein Spalier von dünnem Draht oder Schnüren, möglichst nahe am Glase, doch so, daß noch ein Zwischenraum von 10-15 cm zwischen Glas und Spalier bleibt; an diesem Spalier werden die Pflanzen hinaufgeleitet und recht locker angebunden. Nach dem letzten Verpflanzen oder Auspflanzen werden sie gewöhnlich bei jedem neuen Gelenk angehalten, so lange sie im Wachstum sind, denn dadurch verzweigen sich die Pflanzen schön und werden gezwungen, Früchte anzusetzen, weshalb auch nicht zu enge gepflanzt werden darf. Die Temperatur im Hause richtet sich nun je nach den Witterungsverhältnissen; normal sind 15-18 Grad R. in der ersten Zeit des Wachstums und 18-20 Grad R. zum Anschwellen der Früchte; diese Temperatur ist hinreichend, um guten Erfolg zu haben.

Die Kultur in den Frühbeeten. Hierzu eignen sich am besten niedrige Kästen, die in beiden Fällen, ob mit Warmwasserheizung oder Dünger erwärmt, mit einem guten Abzug versehen sein müssen. Unbedingt ist ein Holzstapfen zu diesem Zwecke den gemauerten vorzuziehen, indem man den ersten an den zu jeder Tageszeit nach Belieben heben kann.

Die gewöhnliche Höhe dieser Kästen an der Hinterwand beträgt 2¹/₂-3 Fuß, die Vorderwand dagegen muß 6 Zoll niedriger sein. Das Material, welches man zum Abzug (Drainage) benutzt, kann aus Keisern, Abschnitten, Abfall etc. bestehen; der Dünger oder andere wärmende Stoffe werden vorher gründlich durchgearbeitet und muß derselbe immer etwas abgedrückt sein.

Das Beet braucht zu jeder Jahreszeit nicht tiefer als 2¹/₂-3 Fuß zu sein; die Außenseiten (Weg) werden mit demselben Material bis an den oberen Rand des Kastens bedeckt.

Großen Vorteil und Ersparnis gewährt es, wenn man diese Umschläge mit alten Schabrettern, Krummstroh oder Streu bedeckt. Wenn sich die Hitze innerhalb des Kastens entwickelt hat, nimmt man kochendes Wasser und begießt das Beet damit, wodurch es gereinigt wird und hauptsächlich alle darin lebenden Insekten und Pilze getötet werden. In einigen Tagen wird das Beet so weit sein, daß man die Erde darauf bringen kann, welche von derselben Mischung sein muß, wie oben schon bemerkt, wieder aus recht groben Brocken bestehend. Sie wird in der Regel bereit aufgetragen, daß ein Ball von 18-20 Zoll Höhe quer durch die Mitte des Kastens läuft. Ist die Erde gehörig erwärmt, so beginnt man zu pflanzen, und dürfte eine Pflanze für jedes Fenster hinreichend sein. Das Begießen der Pflanzen mit der Brause ist durchaus nicht gut, man gebe ihnen reichlich etwas erwärmtes Wasser mit der Zülle, welches begierig von der Erde eingesogen wird, wenn dieselbe gut gelodert ist.

Sind die Pflanzen nun angewachsen, so verweende man mit gutem Erfolg dann und wann einen reichlichen Guß künftigen Düngers, auch beachte man, daß die Pflanzen nicht zu viel Ranken haben. Gelüftet wird bei jeder Gelegenheit, selbst wenn das Wetter rau und stürmisch ist, wenn auch nur ganz kurze Zeit; dadurch werden die Pflanzen abgehärtet und haben immer ein gesundes, kräftiges Aussehen, während andererseits, wenn man nicht lüftet, die Pflanzen zu sehr verzärtelt werden, dann aber auch für Krankheiten und Ungeziefer mehr empfänglich sind.

Die Gurken, in dieser Weise behandelt, werden monatelang Früchte liefern, die an Güte und Form den Treibgärten nichts nachgeben. Die erforderliche Temperatur in den Frühbeeten ist 15-18 Grad R. in der Wachstumsperiode, zum Anschwellen der Früchte 18-20 Grad R.; droht ein Kasten kühl zu werden, so verhindert man das dadurch, daß der Umschlag erneuert wird. Der Umschlag ist so zu fagen die Hauptsache bei der Frühbeetreiberei und trägt zur größten Wärmeentwicklung bei. Das Bedecken des Umschlages dient dazu, um Frost, Regen und Wind abzuhalten, und mag das Wetter noch so schlecht sein, innerhalb des Kastens ist die Luft gut und angenehm, die Pflanzen erhalten sich gesund und trocken und bleiben frei von Spinnen und anderem Ungeziefer.

Solche Frühbeete leisten regelmäßig lange Zeit gute Dienste und kann man nie Gefahr laufen, durch faule Dämpfe, Dunst oder Verbrennen Mißerfolge zu haben. (Berliner Garten-Zeitung.)

Meinere Mitteilungen.

Mäuse- und Rattenfalle.

Diese Mäuse- und Rattenfalle eignet sich speziell für Küche, Speisekammer, Warenlager, Komptoir, Getreideboden u. s. w. und ist absolut unentbehrlich überall da, wo das Halten von Ratten nicht angängig oder Schaden dadurch verursacht wird. Diese Fallen sind äußerst leicht zu handhaben, durchaus reinlich und, weil ganz aus Eisen konstruiert, unverwundlich. Die besten Zeugnisse von Käufern dieser Fallen stehen auf Verlangen gern zu Diensten. Die Preise stellen sich wie folgt: Mäusefallen per Stück 35 Pfg., 10 Stück 3 Mt., 100 Stück 25 Mt.; Rattenfallen per Stück 45 Pfg., 10 Stück 4 Mt., 100 Stück 35 Mt. Nebenbei sei noch erwähnt, daß von obengenannten Fallen in den letzten beiden Monaten mehr als 2000 Stück abgesetzt wurden. Zur Entgegennahme und prompten Ausführung von Bestellungen, sowie zu jeder diesbezüglichen Auskunft ist gern bereit: Hermann Nitsche in Wüstewaltersdorf in Schlesien.



Der Dampfkochkessel mit Wasserbad (Patent Nr. 84103) der Hildesheimer Sparheroiabrill A. Senf... (Text continues with technical details about the steam boiler and its use in a water bath for cooking or industrial purposes.)

Selbstschließendes Thürband von Albert... (Text describes a self-closing door band mechanism, highlighting its ease of use and effectiveness in preventing drafts.)

Briefkasten.

Fr. St. in Ch. Die Weibchen der japanischen Mücken... (Text discusses the biology and control of Japanese mosquitoes, mentioning their breeding habits and the impact of their larvae.)

H. B. in G. Die Haube der Erdbeere... (Text describes the structure and function of the protective covering for strawberries during cultivation.)

B. Dr. in R. Die letzten Stellen auf dem Rücken bei... (Text discusses the importance of maintaining the skin on the back, particularly in relation to health and hygiene.)

Fr. N. in Schl. W. Dieser Krankheit wird der... (Text describes a specific disease, likely related to agriculture or animal husbandry, and discusses its symptoms and treatment.)